



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

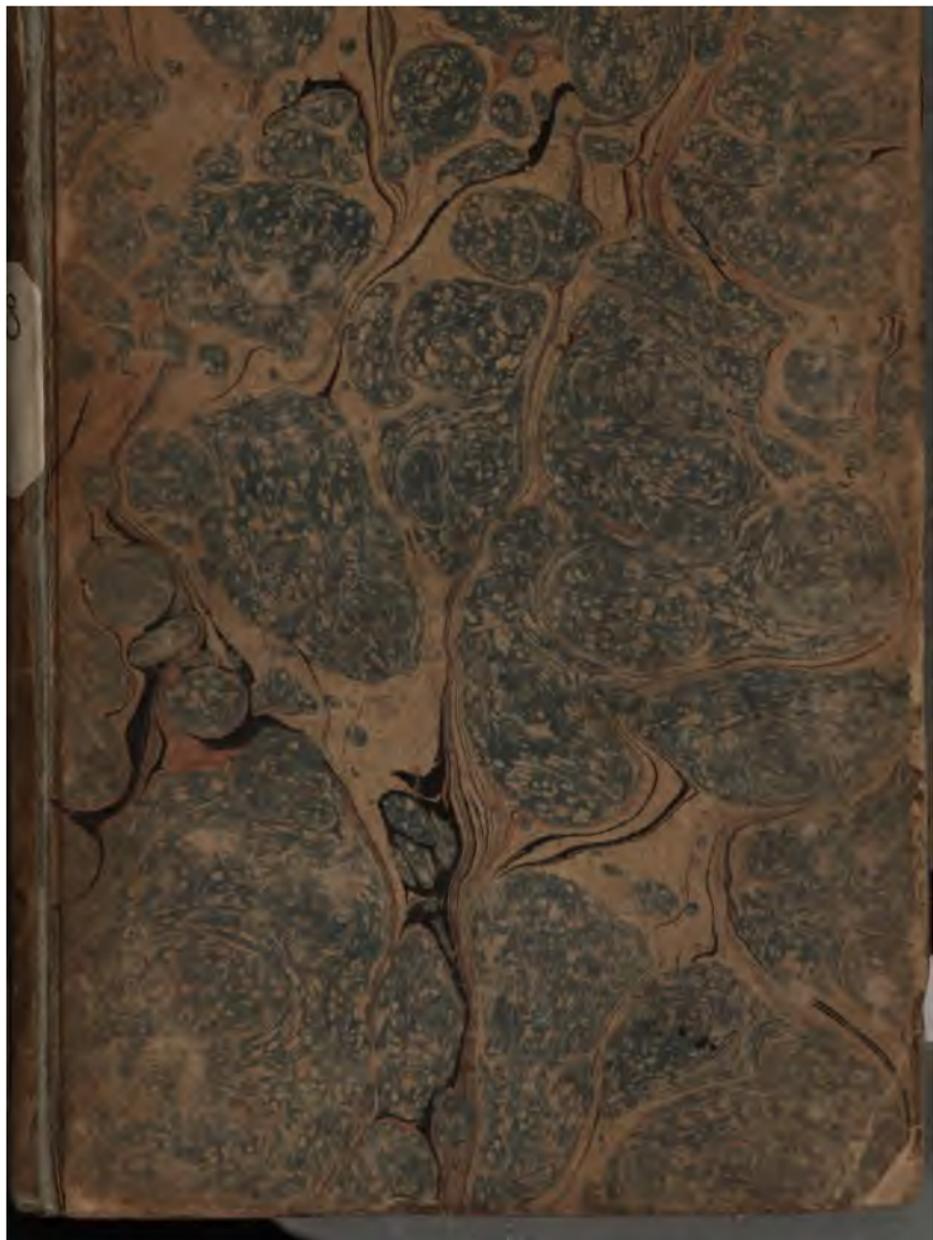
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

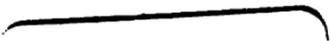
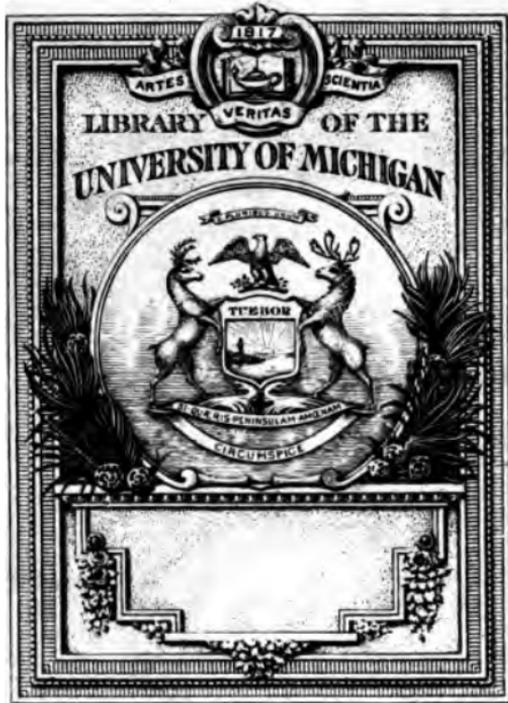
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



i.



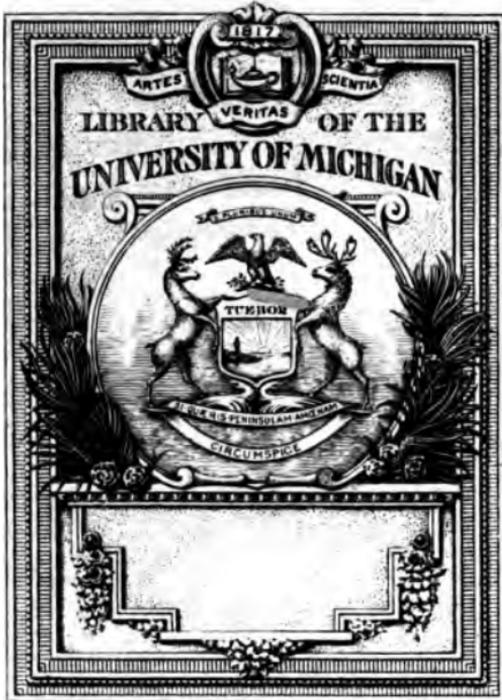
J. W. Kellogg, 1888

Myra.

870.

R69

i



J. W. De Long, 1888

*My*

67

86

321

PHILOSOPHISCHE  
UND ANDERE  
**G E D I C H T E**  
AUS  
DEM LATEINISCHEN

D E S

LUKREZ	:	HORAZ
KATULL	:	VIRGIL
OVID	:	LUKAN

in der Versart der Originale verdeutscht  
und mit Anmerkungen versehen  
vom Uebersetzer des Goldnen Esels  
des Apulejus.

---

Hamburg,  
bei Benj. Gottlob Hoffmann,

1 7 8 5.

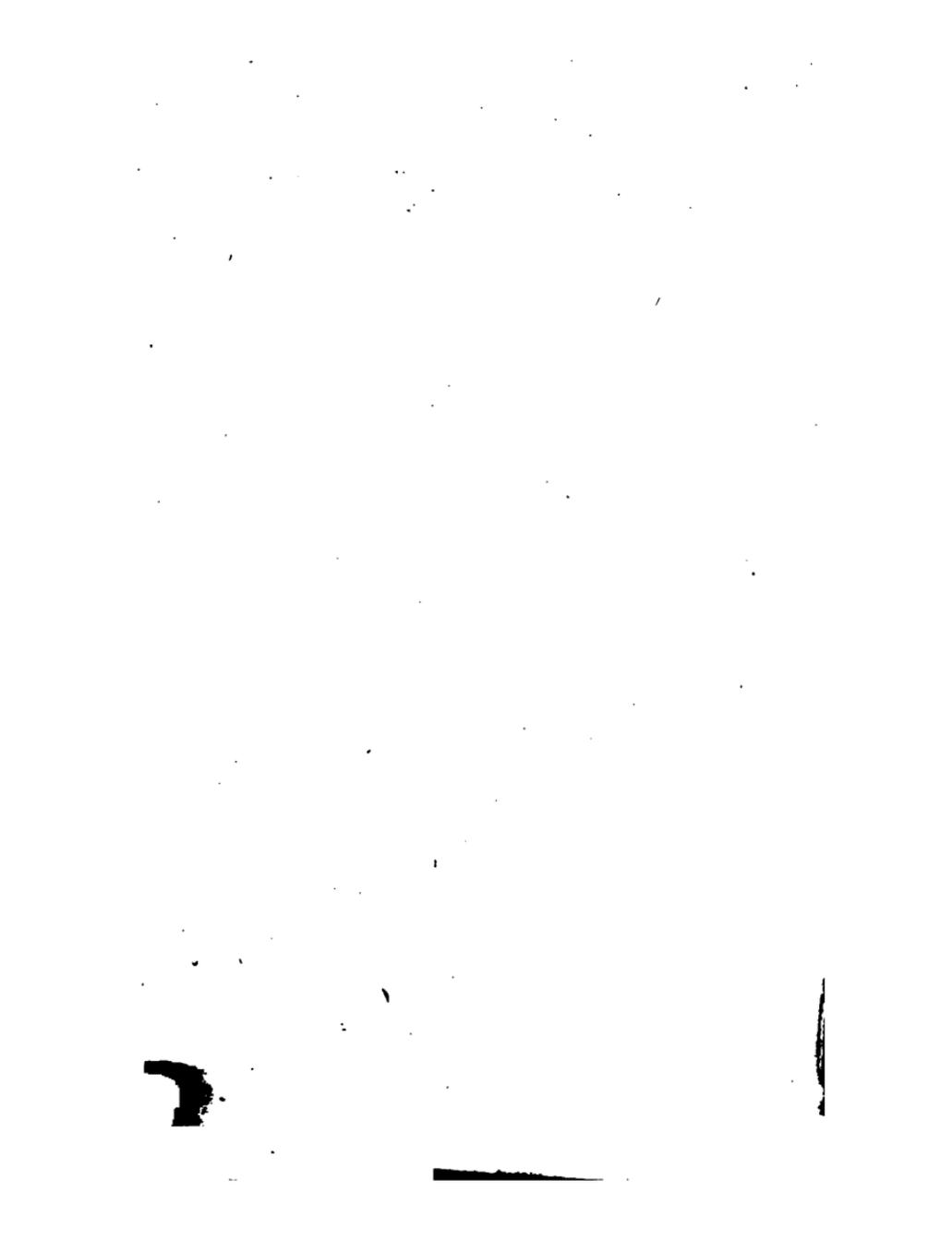
La nature m'a donné le goût de la simplicité, & je tâche de le perfectionner par la lecture des Anciens.

DIDEROT.

2-13-40. 846.

Latin  
E. Kelley  
3-18-38  
35984

ZUSCHRIFT  
AN DEN  
HERRN HOFRATH  
LE ROY,  
aus Lüttich.



---

**I**ch habe meine Muffe und die Zeit Ihrer öftern langen Abwesenheit angewendet, wieder Uebersetzungen aus den Alten zu machen. Sie erhalten sie anbei, lieber Le Roy, unter dem Titel: *Philosophische und andere Gedichte u. s. w.* Es sind lauter berühmte Stellen aus den angegebenen Römischen Dichtern; Stellen, zu denen jeder, der die Sprache der Römer versteht, immer aufs Neue zurückkehrt; und auf welche von den Schriftstellern aller Nationen so vielfache Anspielungen geschehen, daß mit Recht der Lateinischen Sprache unkündige Leser unwillig werden müssen,

## VI

sich so oft nach etwas hinverwiesen zu sehen, das vor ihrem Geiste verborgen ist.

Sie wissen, lieber Le Roy, was es für ein leidiges Ding um das Lesen der Alten ist. Wie oft sind nicht die Kunstrichter (deren man leider! bei einer todten Sprache nicht entrathen kann) über die Lesarten uneinig (!)! Wie oft streiten sie sich nicht herum, wie dies oder das, die Partikel, dieses Zeitwort u. s. w. müsse verstanden werden? Wer eigentlich der Titius oder Kajus sein könne, von welchem die Rede ist?

Dennoch wird allenthalben ein großes Aufheben von den Alten gemacht. Sie heißen — und warlich nicht ohne Grund! — unsere Muster und Meister. Dies

---

(\*) Als Beweise dieses und des Folgenden führe ich Ihnen an: *Luc. Phars. l. IX. 5.* *Virg. Aen. l. VI. 467, 468.* *Lucret. de r. n. l. I. 91.* *Cat. LXIII. ad Hortatium.*

Dies brachte mich auf den Gedanken; *Mir* durch Uebersetzungen, die Art zu fixiren, wie ich die mir wichtigsten Stellen der alten Römischen Schriftsteller verstünde.

Ich fieng bei den Dichtern an und erst unter der Arbeit bedachte ich, wie ich mir dadurch zugleich ein kleines Verdienst um meine Landesleute erwerben könnte, sowol um diejenigen, welche keiner gelehrten Erziehung genossen aber die Litteratur lieben; als auch um jene, die zwar durch die Lateinischen *Orbils* Gassengelaufen sind, allein nicht so viel von denselben erlernt haben, als erfordert wird, um Roms schöner und großer Geister Schriften in der Ursprache zu lesen.

Diese Hoffnung, ich gestehe es, hat mir die Mühseligkeiten des Uebersetzens nicht wenig verüfst. Ohne sie hätte schwerlich

### VIII

meine Geduld bis zur Vollendung dieses Bändchens zugereicht!

Glauben Sie indeffen ja nicht, lieber Le Roy, daß ich der Meinung sei, Ihnen in diesem Sträuschen gerade die schönsten Blumen der Römischen Dichtkunst gepflückt zu haben! Da ich, wie gesagt, hauptsächlich zu meinem eignen Behuf übersezte; so war wol nichts natürlicher, als daß ich aus den bekannten vortreflichen Stellen der Sänger Aufoniens nur immer diejenigen heraus hob, die mit den Gedanken und Empfindungen in Beziehung standen, welche die Umstände, worin ich mich befand, bei mir veranlafsten.

Wie wahr dies sei, kann niemand besser wissen, als Sie, der Sie der Vertraute meines Herzens sind! Und um deswillen, lieber Le Roy, kann ich auch niemanden die Sammlung dieser Gedichte füglicher

zu-

zuschreiben als Ihnen! Wo der fremde Leser nur mit dem Römer fühlt, da sympathisiren Sie zugleich mit Ihrem Freunde. Zwar, dehnen Sie dieses nicht zu weit aus! Doch, warum bin ich schüchtern? Sie kennen ja die Grenze, wo die Gefinnungen meiner Urbilder aufhören die Meinigen zu sein, und wo sie mir dann nur als Veranlassung zu weiterem Nachdenken gedient haben.

Nach dem, was ich Ihnen von der Entstehungsart dieser Uebersetzungen gesagt habe, werden Sie selbst urtheilen, daß ich sie mit möglichster Treue werde verfertigt haben; und in der That ist dies der Fall! Da es mir nur um ein wahres Konterfei meiner Vorbilder zu thun war, und nicht um ein verschönertes Ideal; so bin ich denselben in allem geflissentlichst gefolgt. Möchte der Erfolg meiner guten

x

Abſicht und meiner aufgewendeten Mühe  
entſprechen! Widrigenfalls, gelobe ich hier  
mit den ſeligen Geiſtern meiner Dichter  
ein feierliches Sühnopfer.

Nehmen Sie, lieber Le Roy, dieſe  
meine letzte Arbeit als ein Andenken  
unſrer treuen Freunſchaft hin, welche  
hier unſer vorzüglichſtes Glück ausmacht.  
Einst — denn wer weiß, welch Schickſal  
unſer wartet! — einſt, wann vielleicht  
weite Länder zwiſchen uns liegen: haben  
Sie denn doch immer etwas vor Augen,  
worin die Seele lebt

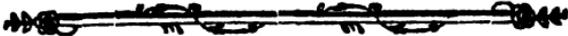
Ihres

Deſſau

den 9. Februar

1785.

Auguſt Rode.



## Verzeichniß der Gedichte.

---

### I. Gedichte aus dem Lukrez:

1. Hymne an Venus: erstes Buch von der Natur der Dinge, Vers 1-44. . . . . Seite 6
2. Abscheulichkeit des Aberglaubens: Buch eins, Vers 81-102. . . . . 11
3. Aufmunterung zur Philosophie: Buch zwei, Vers 1-61. . . . . 16
4. Trostgründe wider die Schrecken des Todes: Buch 3. Vers 874-1107. . . . . 23
5. Die Liebe: Buch 4, Vers 1099-1185. . . . . 47

### II. Gedichte aus dem Katull:

1. Berenizens Haupthaar: LXIV. . . . . 65
2. An Hortalus: LXIII . . . . . 77
3. An Manlius: LXVI. . . . . 81
4. Opfer am Grabe seines Bruders: XCVIII. 86
5. Abschied von Bithynien: XLIV. . . . . 88
6. An die Halbinsel Sirmio: XXIX. . . . . 89

### III. Gedicht aus dem Ovid:

- Niobe: Verwandlungen, Buch 6. Vers  
155-313. . . . . 94
- 

**IV. Gedicht aus dem Horaz :**

Ueber die Reifefucht, an Bullatius, des  
ersten Buches eilfte Epistel.                      Seite 115

**V. Gedichte aus dem Virgil :**

1. Lob der Philosophie und des Landlebens :  
zweites Buch der Landwirthschaft, Vers  
458 - 542.                      -                      -                      124
2. Alles lieber mit Wuth. Die Liebe ist allen  
dasselbe : drittes Buch der Landwirth-  
schaft, Vers 219 - 285.                      -                      137

**VI. Gedichte aus dem Lukan.**

1. Der Druiden Lehre von der Unsterblichkeit  
der Seele : Pharfalia, Buch 1. Vers  
450 - 462.                      -                      -                      151
  2. Die Phönizier, Erfinder der Buchstaben-  
schrift : Buch 3. Vers 220 - 224.                      -                      154
  3. Des Kato Glaubensbekenntniß : Buch 9.  
Vers 511 - 586.                      -                      -                      156
  4. Vergänglichkei t und Unsterblichkeit :  
Buch 9. Vers 950 - 986                      -                      165
- 

**I. Gedichte**

I.

GEDICHTE AUS DEM  
LUKREZ.

A

Kurze

2

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

---

## Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Lukrez. \*)

---

*Titus Lukretius Karnus*, ein Römischer Ritter, geboren im Jahre Roms 659 (95 Jahr vor Christus), und 703, im 44. Jahre seines Alters durch Selbstmord gestorben. *Lucilia*, seine Gemahlin, brachte ihm einen Liebestrank bei, der ihn des Verstandes beraubte; doch hatte er gesunde Zwischenräume, worin er sein philosophisch Gedicht *von der Natur der Dinge*, in sechs Büchern verfertigte, welches er an den *Kajus*

A 2

*Mem-*

---

\*) Bei diesen Nachrichten, die ich um der Leser willen, welche keine Bekantschaft mit den Alten haben, den Gedichten eines jeden Dichters vorausschicke, liegt *Eschenburgs* vortrefliches Handbuch der klassischen Litteratur zum Grunde.

*Memmius Gemellus* gerichtet. Es enthält das System der Epikurischen Sekte, deren eifriger Anhänger er war, von der blühendsten Seite dargestellt, mit vieler Kunst in ein Ganzes verwebt, und mit poetischen Farben ausgeschmückt. Das Ganze ist zwar nicht völlig frei von Monotonie und Trockenheit, aber mehr durch Schuld des Inhalts, als des Dichters, dessen Poesie in einigen Stellen sehr mahlerisch und blühend ist, und zuweilen gleich einem Blitze aus einer finsternen Gewitterwolke, hervorbricht. Ohnerachtet der Grundsätze, die Lukrez über Vorsehung und Unsterblichkeit behauptet; ist sein Gedicht reich an den vortrefflichsten Sittenlehren, so wie er auch selbst im Leben ein sehr rechtschaffener Mann gewesen. Er war vertrauter Freund des *Cicero* und *Attikus*. Ersterer hat nach dessen Tode das Gedicht *von der Natur der Dinge* verbessert und bekannt gemacht.

Der Engländer *Thomas Creech*, der sich gleich dem Lukrez das Leben nahm, hat die beste Ausgabe desselben besorgt. Ich habe mich ihrer bei diesen Uebersetzungen bedienet.

---

Die Italiäner bilden sich viel auf die Uebersetzung dieses Dichters durch *Alessandro Marchetti* ein, und nennen sie ein Meisterstück; wiewol schon *Domenico Lazarini* in seinen *osservazioni sopra la traduzione di Lucrezio di A. Marchetti* urtheilet, daß sie nur eine Jugendarbeit seines Landsmannes sei, die, um vortreflich zu sein, noch sehr vieler Verbesserungen bedürfe. Ein Urtheil, das ich bewährt gefunden, und wenn es darauf ankäme, selbst bei manchen Stellen dieser Fragmente bestätigen könnte.

---

## I.

## Hymne an Venus.

Erstes Buch, von der Natur der Dinge.

*Vers I — 44**Vorerinnerung.*

Mit dieser Hymne an Venus eröffnet Lukrez sein Gedicht von der Natur der Dinge. So schön sie auch ist, so gereicht sie ihm doch bei einigen Kunstrichtern zum Vorwurf, weil er sie an die Spitze eines Werks gesetzt hat, worin er die Götter gänzlich von der Regierung der Welt ausschließt. Die Franzosen haben von dieser Hymne eine vortrefliche Uebersetzung durch *Hainaut*.

**M**utter der Aeneaden, Lust der Götter und  
 Menschen,  
 Hehre *Venus!* Die unter des Himmels rollenden  
 Sternen  
 Das Schiffragende Meer, die der Fruchtespenden-  
 den Erde

Kreis

Kreis bevölkert; denn Dir dankt alles was ath-  
 met fein süßes  
 5 Dasein und des Lichts der Sonnen erfreulichen  
 Anblik:  
 Vor Dir, Göttin, entfliehn mit den Stürmen die  
 Wolken des Himmels;  
 Wann Du erscheinst, schmückt die schöpferische  
 Tellus sich bräutlich.  
 Mit süßduftenden Blumen; es lachen des Meeres  
 Gefilde,  
 Und es glänzt von verbreitetem Lichte heitrer  
 der Himmel.  
 10 Alsobald nur der Lenz in seiner Schönheit er-  
 wachet,  
 Und den belebenden Hauch der West aufs Neue  
 verathmet:  
 Göttin, so singt Dich und feiret Deine Ankunft  
 der Vögel  
 Luftiges Chor, das Herz vor Deiner Allmacht  
 durchdrungen;  
 Rüttig durchhüpfet das Wild die Strecken der  
 grünenden Matten,  
 15 Setzet durch reißende Ströme voll Luft; ein  
 jeglich Geschöpfe,  
 Voll der Wonne, voll der unnennbaren Regung,  
 die allen

Herzen Du einhauchst, folgt mit Begier, wohin  
Du es leitest.

Ja, in den See'n, auf Bergen, in Klüften, in  
flürzenden Flüssen,

Unter schattigem Laube, in blühenden Thalern,  
bist Du's die

20 Allem was lebt eingenst die sympathetische Liebe,  
Dafs durch den Bund der Begattung sich alle  
Geschlechter erhalten.

O der ganzen Natur unumschränkte Beherr-  
scherin! Göttin,

Ohne die Nichts an das Licht des Tages weder  
hervortritt,

Noch auch schön ist; noch allgefälliger Anmuth  
sich rühmet:

25 Dich ruft mein ernstes Lied an, das ich vom  
Wesen der Dinge

Meinem *Memmiaden* wage zu singen, den immer  
Du vor den sterblichen Menschen mit jeglichem  
Vorzug geschmückt hast!

Wolle meinem Gesang unsterbliche Schönheit ver-  
leihen!

Sieh, dafs indess verstumme das wilde Getüm-  
mel des Krieges!

30 Dafs die verherenden Waffen ruhen zu Wasser,  
zu Lande!

Du

---

Du allein kannst die Völker mit seligem Frieden  
 erfreuen;  
 Denn es ruhet der Waffenmächtige *Mavors*, des  
 Krieges  
 Waltender Gott, nicht selten schmachtend in Dei-  
 nem geweihten  
 Schoofs, tief im Herzen besiegt durch die Wunde  
 der ewigen Liebe;  
 35 Aufwärts blickend beugt er zurück den niedlichen  
 Nacken,  
 Weidet mit Wollust sein lüsteres Auge, die  
 Lippen geöffnet,  
 Und es hanger an deinem Munde des Liegenden  
 Seele.  
 Göttliche! wann er so ruht an Deinem geheilig-  
 ten Körper,  
 Ach, dann umfließ, Hochberühmt', ihn und  
 gieße liebliche Rede  
 40 Ueber ihn hin, für die Römer gefälligen Frieden  
 erflühend;  
 Denn bei des Vaterlands Noth vermag ja nicht  
 ruhigen Geistes  
 Ich zu vollbringen das Werk; noch des Mem-  
 mius hoher Erzeugter  
 Sich dem Staat zu entziehn, um meinem Gesange  
 zu horchen.

---

*Anmerkungen.*

*Vers 1. Aeneaden*, d. i. Römer, welche vorgaben vom  
*Aeneas*, dem Sohne der *Venus*, abzustammen.

*Vers 7. Tellus*, d. i. die Erde.

*Vers 26. Memmiaden*, d. i. des *Lucius Memmius* Sohn,  
*Kajus Memmius Gemellus*. Er verwaltete die  
Aedilität und Prätur; gieng darauf als Proprätor  
nach Bithynien, (wohin er den Dichter *Katull*  
mitnahm) und als er von da zurückkehrte, be-  
warb er sich um das Konsulat, ward aber ange-  
klagt, er sei dabei mit Bestechung zu Werke ge-  
gangen, und ward verbannet. Hierauf lebte er  
mehrentheils in *Athen*. *Cicero*, von dem wir  
noch einige Briefe an ihn haben, sagt (*Brutus*  
c. LXX.), daß er in der *Griechischen* Litteratur  
vollkommen gewesen, aber aus der *Lateinischen*  
nichts gemacht habe; dennoch sei er ein bered-  
ter und angenehmer Redner gewesen, nur habe  
er sein Talent vernachlässiget. *Ovid* erwähnt  
seiner (*Tristium* II. 433.) auch, als eines galanten  
Dichters. Mit des *M. Lukullus* und des *Knejus*  
*Pompejus* Gemablinnen soll er zu vertraut ge-  
lebt haben.

*Vers 32. Mavors*. d. i. *Mars*.

---

## II.

## Abscheulichkeit des Aberglaubens.

Erstes Buch, von der Natur der Dinge.

Vers 81 — 102.

## Vorerinnerung.

Eine der dichterischsten Stellen des Lukrez! Nachdem er die Gegenstände vorgetragen hat, welche er in seinem Gedichte abzuhandeln gedenkt; so begegnet er dem Vorwurfe, welchen *Memmius* ihm vielleicht machen könnte, als lehre er Irreligion und Laster — also, daß er durch das Opfer der *Iphigenia zu Aulis* zeigt, zu welchen Abscheulichkeiten oft die Religion (d. i. die heidnische, also der Aberglaube,) verleite. Die Fabel der *Iphigenia* ist, nach dem *Euripides*, diese: Als die Griechen, wegen der geraubten *Helena* zu den Waffen gegriffen, und sich zu *Aulis* (Hafen in Böotien) versammelt hatten, um von da nach *Troja* über zu fahren; so wehete ein so

anhal-

---

anhaltender ungünstiger Wind, daß ihre Flotte nicht auslaufen konnte. Endlich eröffnete der Wahrlager *Kalchas*: Wofern *Agamemnon*, der Oberbefehlshaber des Griechischen Heers, der Schutzgöttin dieses Landes, der *Diana*, seine Tochter *Iphigenia* opferte; so würde den Griechen Wind und Wetter zur Abfahrt günstig sein, und sie würden auch Phrygien erobern; allein thät er das nicht, so würde auch weder das Eine noch das Andre erfolgen. *Agamemnon* konnte sich erst zu dieser Grausamkeit nicht entschließen, und wollte liet er das Heer wieder aus einander gehen lassen; aber durch vieles Zureden gewannen ihn endlich die Griechen. Unterm Vorwande, die *Iphigenia* mit dem *Achill* zu vermählen, ließ er sie von *Argos* kommen, und führte sie zum Opfer in den Hain der *Diana*. Allein, so wie der Priester mit dem Opferrmesser nach ihr gestochen, war sie verschwunden: An ihrer Stelle lag eine Hindin blutend am Boden, und es weheten günstige Winde zur Abfahrt.

---

Siche

Siehe, dies Einzige fürcht' ich bei meinem  
 Gefange: Du wähest,  
 Ich belehre dich gottloser Weisheit und leite des  
 Lasters  
 Bahn dich. Aber verbanne den Irrthum! Im  
 Gegentheil, oftmals  
 Hat die Religion abscheulichen Frevel gestiftet.  
 85 Also betleketen zu *Aulis* der dreigestaltigen Jungfrau  
 Altar mit *Iphianassens* Blut, des Griechischen  
 Heeres  
 Führer, auserwählte Männer, die ersten der  
 Helden.  
 Jene — ihr jungfräulich Haar mit der heiligen  
 Inful umwunden  
 Die an den blühenden Wangen zu gleichen  
 Theilen herabfloß —  
 90 Als sie den Vater nun sah Betrübnißvoll stehn  
 am Altare;  
 Sah, ihm zur Seite, den Stahl von Priesterhän-  
 den gezücket;  
 Sah in den Augen des Volks, bei ihrem Anblick,  
 die Thränen:  
 Da sank, Furchtverstummt, sie hin auf die Kniee  
 zur Erde.  
 Nichts vermochte anitz der Unglücksel'gen zu  
 helfen, 95 Daß

- 95 Daß sie den König zuerst mit dem Vaterna-  
men beschenkt!
- Ach! von den Händen der Männer emporgehoben,  
ward zitternd
- Sie zum Altare geführt: Nicht, daß sie, nach  
feierlichvollbrachtem
- Opfer, des *Hymenäus* lauttönender Jubel geleite;  
Sondern — o Jammer! — reißt den hochzeitlichen  
Freuden, unschuldig,
- 100 Daß sie dahinfiel, ein Opfer, unter den Hän-  
den des Vaters,
- Für der langeverweilten Flotte glückliche Ab-  
fahrt!
- Solchen Gräuel vermocht die Religion zu ge-  
biethen!

---

*Anmerkungen.*

*Vers 84. Religion.* Man vergesse nicht, daß hier ein *Epikurischer Philosoph* von der *heidnischen Religion* spricht.

*Vers 85. dreigestaltigen Jungfrau*, d. i. *Diana*, weil sie zugleich auch *Luna* und *Hekate* ist. Im Lateinischen steht *trivialis virginis*, d. i. der *Kreuzwegwaltenden Jungfrau*. Allein ich habe *Dreigestaltigen* u. s. w. vorgezogen 1) weil das Beiwort *Kreuzwegwaltend* nicht hierher paßt, da  
von

von der *Diana* die Rede ist, und nicht von der *Hekate*. 2) weil das Lateinische *trivia* von einigen auch für gleichbedeutend mit *triformis*, dreigestaltig, (ein gewöhnlich Beiwort der *Diana*) gehalten wird.

*Vers 86. Iphianasse*, ist einerlei mit *Iphigenia*.

*Vers 88. Inful*. Eine heilige Binde mit herabhängenden Zipfeln. Ein Kopfschmuck der Priester und auch der Opfer.

*Vers 91. gesükt*. Also übersezt' ich, indem ich die Lesart *celebrare* annehme, welches *Creech* durch *expedire*, zükken, erklärt. Dafs die gewöhnliche Lesart *celare*, verbergen, falsch sei, giebt der Zusammenhang. *Domenico Lazarini* liest *cele-rare*, erklärt es durch *eilig berumtragen*, und glaubt, *Lukrez* deute damit auf eine Zeremonie, welche in der *Iphigenia des Euripides* mit dem Opfermesser beobachtet wird. *Kalchas* nemlich, enblöst das Messer, und legt es auf einen heiligen goldenen Korb; und *Achill* nimmt diesen Korb und lauft damit, betend, um den Altar. — Ich halte dafür, diese Auslegung ist wol zu weit hergeholt.

95 Daß sie den König zuerst  
   men  
 Aoh! von den Händen der M  
   ben,  
 Sie zum Altare geführt: Ni  
   feirlic  
 Opfer, des *Hymenäus* lauttöne  
 Sondern — o Jammer! — re  
   Freud  
 100 Daß sie dahinsiel, ein Opfer  
   den d  
 Für der langeverweilten Fl  
   fahrt  
 Solchen Gräuel vermocht die  
   bieth

*Anmerkungen.*

*Vers 84. Religion.* Man vergesse nicht, daß der  
*Epikurische Philosoph* von der *Religion* spricht.

*Vers 85. dreigestaltigen Jungfrau,* die  
 sie zugleich auch *Luna* und *Hesperia*  
 reinischen steht *trivialis virginis*  
*wegwaltenden Jungfrau.* Alle  
 gestaltigen u. s. w. vorgezogen  
 wort *Krenzwegwaltend* nicht

## III.

Aufmunterung zur Philosophie.

---

Von der Natur der Dinge, zweites Buch.

*Vers 1 — 61.*

---

*Vor Erinnerung.*

Lukrez leitet mit folgenden Versen das zweite Buch seines philosophischen Gedichts ein. Dies ist ihr Inhalt: Wir armen Menschen sind ein jämmerlich Spiel der Leidenschaften und des Aberglaubens, wo wir unsern Verstand nicht durch die Philosophie aufklären. Diese allein zeigt uns die wahre Beschaffenheit der Dinge und ihr Verhältniß zu uns, entdeckt uns, worin eigentlich unsere Glückseligkeit besteht, und befreit uns von allen nichtigen Sorgen und Kümernissen.

---

**S**üß, wann tobender Sturm die Fluten des  
 Meeres empöret,  
 Ist es, vom sicheren Ufer der Schiffenden Elend  
 zu schauen; —  
 Nicht, daß Anderer Noth uns zu herzlicher  
 Freude gereiche,  
 Sondern, weil süß ist der Anblik des Uebels, von  
 welchem wir frei sind.  
 5 Süß auch ist, der Gefahr untheilhaft, des schrek-  
 lichen Krieges  
 Schachtengetümmel über das Feld sich verbreiten  
 zu sehen;  
 Aber süßer denn Alles ist es, zu wandeln mit  
 Weisen  
 In der Philosophie erhabnen, lichten Gefilden,  
 Und von droben herab zu schaun auf der Irren-  
 den Schaaren,  
 10 Welche zerstreuet, den Pfad des Lebens suchend,  
 einherziehn;  
 Hier wetteifern um Wiz; dort Ahnen verglei-  
 chen mit Ahnen;  
 Ja, des Tages nicht ruhen, nicht ruhen des Nachts  
 von der Arbeit,  
 Um nur Schätze zu sammeln, und zu erbeuten  
 die Herrschaft.

O der Menschen! O der armen geblendeten  
Thoren!

15 Wie sie, ihr Leben durch, tappen in Finsterniß!

Wie sie die Spanne:

Zeit sich verkümmern! Ist es möglich, daß sie  
nicht sehen;

Wie die Natur nichts anders erheisch' als, daß  
von dem Körper

Jeglicher Schmerz sei entfernt, indessen die ru-  
hige Seele

Froher Gefühle geneußt, von Furcht und vom  
Sorgen entblößet?

20 Ach, nur wenig bedarf es, den Körper völlig  
von Schmerzen

Frei zu erhalten, in einem gefunden behaglichen  
Zustand!

Ja, sich Freuden zu schaffen die Menge, ein-  
fache Freuden,

Welche den Wunsch der Natur nach Vergnügen  
vollkommen befrieden!

Siehe den Landmann! Prangt ihm kein Saal mit  
goldenen Knaben,

25 Brennende Fakkeln haltend in hochgeschwunge-  
nen Rechten,

Um beim nächtlichen Mal den schwelgenden  
Gästen zu leuchten;

Blendet

- Blendet kein stolzer Palast ihn mit schimmernden  
Silber und Golde;
- Hallet bei ihm kein künstlicher Himmel von  
Tönen der Laute:
- O so ruhet er sanft, gelagert auf seidenen  
Rafen,
- 90 Beim Gemurmel des Bachs, im Schatten wan-  
kender Zweige,  
Athmet Gesundheit, Entzücken und Lust, und  
fühlet nicht Armuth;
- Sonderlich, wann der Himmel lacht, und der  
kehrende Frühling
- Wieder mit Blumen durchwirkt den Teppich der  
grünenden Wiese.
- Traun! Auch das hizzige Fieber verläßt den Kör-  
per nicht schneller,
- 95 Ob nun auf purpurgestrikten Dekken der Kranke  
sich wälzet,  
Ob er auf duftendem Stroh in gröbere Laken  
sich einhüllt!
- Frommet denn also dem Leib, so wenig die  
Fülle des Reichthums,
- Als der Dünkel des Adels, oder die Allmacht  
der Herrschaft:
- Siehe, so wähn' ich, sie werden noch minder  
frommen der Seele;

- 40 Wo nicht anders dein Heer, das über das Blach-  
feld heranwallt,  
Und, in rascher Bewegung, des Treffens Eben-  
bild darstellt;  
Wo nicht die rüstige Flotte, das Meer mit Ru-  
deren peitschend,  
*Aberglauben und Furcht des Todes* (erschreckt  
durch diesen  
Drohenden Anblick) flugs aus deinem Busen ver-  
scheuchen,
- 45 Und dich also hinfort vor Sorg' und Kümmerniß  
wehren.  
Doch ist dieses nur Wahn, nur Tand, nur  
thörigte Grille;  
Scheuen mit nichten die *Furcht* und die iramet  
uns folgenden *Sorgen*  
Weder der Waffen Getön, noch die Wunder  
der treffenden Pfeile;  
Sondern wandeln sie kek einher in Mitte der  
größten
- 50 Herrscher und Könige; schreckt sie, voll Ehrfurcht  
kein Schimmer des Goldes,  
Kein Gewand zurück, getränkt in glühendem  
Purpur:  
Kannst du denn zweifeln, daß die Begierde nach  
jenen nur Blödfinn,  
Welchen

---

Welchen die Finsterniß zeugt, die uns in dem  
Leben umhüllet?

Denn, wie da zittert ein Kind, und vor allem  
und jedem sich herzlich

55 Fürchtet bei dunkeler Nacht: So Wir beim Lichte  
des Tages!

Leider! Auch oftmal ist das, was wir fürchten,  
nicht weniger eitel,

Als was die Knaben erschreckt und sie im Fin-  
stern tåuschet!

Auf denn! Zerstreue mit mir dies *Dunkel* und  
*Schrekken der Seele!*

Sie die dem Strale der Sonn' und den Pfeilen  
des Tages nicht weichen,

60 Sie verschwinden wie Dunst, wann *Philosophie*  
sie beleuchtet.

---

---

*Anmerkung.*

*Vers 1 — 6.* Diese sechs Verse haben dem Dichter von vielen den Vorwurf eines bösen Herzens zugezogen. Für mich, ich bin in dieser Absicht *Moses Mendelssohns* Meinung: *Robe* Gemüther, die mit andern Wesen nicht so leicht mitfühlen, können sich an Schauspielen vergnügen, in welchen ihre Mitgeschöpfe leiden und elend sind; und da sie es thun, muß es doch, so unsittlich es auch sein möchte, seinen Grund in der Natur des Menschen haben: Aber *zarte* Seelen sympathisiren zu lebhaft mit ihren Nebengeschöpfen, setzen sich in die Stelle des Leidenden, fühlen seine Schmerzen wie ihre eigene, und schwächen dadurch die Vorstellung, daß sie von diesen Uebeln selbst frei sind, zu sehr, als daß sie ihnen Vergnügen gewähren könne.

---

## IV.

Troftgründe wider die Schrekken  
des Todes.

---

Von der Dinge Natur. Drittes Buch.

Vers 874 — 1107.

---

*Vorerinnerung.*

Das dritte Buch des Lukrez ist weltberühmt wegen der darin enthaltenen Argumente, mit welchen der Epikurische Dichter die Unsterblichkeit der Seele bestreitet. Nachdem er dieselben vorgetragen, geht er zu den Trostgründen wider die Schrekken des Todes über, deren kurzer Inhalt folgender ist :

Um unglücklich im Tode zu sein, müßten wir existiren; aber der Tod ist ein Zustand des Nichtseins: also, da wir gar nicht sind, können wir auch nicht elend sein. Auch ist der Tod die Beraubung aller Empfindung: darum dürfen wir nicht für

unfern Leichnam besorgt sein; es begegne ihm, was ihm wolle, er werde von Thieren zerrissen, oder verfaule unbegraben, er fühlt nichts davon. Eben, so wenig empfinden wir im Tode die Bereubung der Güter und Vergnügungen, deren wir im Leben genossen; mit dem Leben hört jeglicher Wunsch, jegliche Sehnsucht auf; der Tod ist ein geruhiger Schlaf sonder Erwachen. Warum begehren wir auch des Lebens so sehr. Es ist ja nichts anders, als ein ewiger Kreis der nemlichen Freuden und Leiden! Wem es angenehm gewesen, der stehe wie ein gefättigter Gast von der Tafel des Lebens auf: Wer aber keinen Gefallen daran gefunden, der gehe doch auch getroßt ab, denn etwas Neues würde er nicht erfahren, und wenn er Jahrhunderte hindurch, ja wenn er ewig lebte; weil Alles in Ewigkeit dasselbe bleibt. Es ist auch billig, das wir der Nachwelt Plaz machen, so wie die Vorwelt uns Plaz gemacht hat. Wir müssen nicht verlangen, den ewigen Kreislauf der Bestandtheile der Wesen zu hemmen. Willig müssen wir uns dem Naturgesetz unter-

unterwerfen, vermöge welches immer das Alte vom Neuen verdrängt, und immerdar ein Ding durch das Andere ersetzt wird, so daß Nichts untergeht. Der beste Begriff, den wir uns vom Zustande nach dem Tode machen können, ist der, daß er vollkommen dem Zustande vor dem Leben gleichen werde. Die Hölle, womit uns die Dichter drohen, ist nirgends. Die wahre Hölle ist das Leben der Thoren, welche an den Leidenschaften jeglicher Art alle jene Qualen und Plagegeister des Tartarus finden. So viele große Könige, Gesetzgeber, Helden, Dichter und Weltweise haben sich den Tod schon müssen gefallen lassen, warum wollten wir, unbedeutende Wesen, uns denn dagegen sperren? Machen wir uns nur die rechte Vorstellung davon, und wir werden nicht allein vernünftiger leben, sondern so gar auch gern sterben! Denn wer weiß, welches böses Geschick morgen sein harret? Kummer und Elend kann ja wol noch das Loos seiner übrigen Tage sein! Aber im Tode ist ewige Ruhe! Und etwas Leben mehr oder weniger, ja Jahr-

hunderte von Lehen, kommen nicht gegen die Ewigkeit des Todes in Betrachtung. Wer heute stirbt, ist darum nicht weniger ewig todt, als jener, der viele Jahre früher gestorben ist.

Des *Philosophe de Sans Souci* Nachahmung dieser Stelle ist jedermann bekannt.

Wen noch ausführlicher zu wissen verlangt, wie die Alten über diese Materie gedacht haben, der lese nach *Meiners Betrachtungen über den Tod, und Trostgründe der Alten wider die Schrecken desselben*, im zweiten Theile seiner *vermischten philosophischen Schriften*.

---

Welchem Pein soll werden und Elend,  
 ein solcher muß da sein  
 875 Zu derjenigen Zeit, wann dieses Unheil den-  
 selben  
 Möge betreffen; Allein der Sterbende höret zu  
 sein an;  
 Ihn entrücktet der Tod, und steuret der Menge  
 der Qualen,

Die

Die uns Lebenden hier auf Erden beständig ver-  
folgen.

Also ist offenbar nichts für uns in dem Tode  
zu fürchten!

380 Wer nicht ist, der ist auch nicht elend; und  
eben so viel gilt,

Als ward derjenige Mensch zu keiner Zeit nicht  
gebohren,

Welchen der ewige Tod des sterblichen Lebens  
beraubt hat!

Jammert denn jemand, daß nach dem Tode  
vielleicht auf der Erde

Unbegraben sein Leib da lieg' und verwese ge-  
mächlich,

385 Oder werde der Fraß der Raubbegierigen Thiere:  
So ist klar alsobald, daß dem Blöden eine geheime  
Furcht zernage das Herz, wie kühnlich er son-  
sten auch leugne

Daß er irgend\* Gefühl bei den Verstorbenen  
wähne.

Sieh', er täuschet sich selbst; er denkt aus dem  
Leben nicht gänzlich

390 Sich hinaus; er schaut sich im Geiste nicht  
wirklich gestorben;

Er list unmerklich von Sich noch irgend was  
übrig.

So er nun im Leben sich vorstellt, es werde  
 sein Körper  
 Einft vom Gevögel zerfleischt und von den reif-  
 fenden Thieren;  
 Jammert fein selbst ihn, weil vom hingewor-  
 fenen Leichnam  
 395 Er fich nicht fondert, nicht fattfam fich von  
 demfelben entfernt,  
 Immer darinnen fich fieht, und ihm fein eigen  
 Gefühl leihet.  
 Darum verdrenstst ihn, daß er zum fterblichen  
 Leben gefchaffen.  
 Thor! er bedenkt nicht, daß im wirklichen  
 Tode kein anderer  
 Er vorhanden, der lebend beklage den Todes-  
 erblichen,  
 900 Stehend den Liegenden; Dem Sonn' oder Geier  
 empfindlich.  
 Aber, dafern es ein Uebël ift in dem Tode,  
 von wilden  
 Thieren zerriffen zu werden; fo feh' ich nicht, wie's  
 nicht auch fchmerzhaft,  
 Lodernden Flammen ein Raub auf dem Schei-  
 terhaufen zu braten;  
 Oder in Honig verfenkt und erftarret vor Kälte  
 zu liegen

905 In dem frostigen Schooßs des Marmorerbaueten  
Grabmals;

Oder unter der Last der drückenden Erde zu  
modern?

“Ach! nun empfängt dich nimmer voll Freude  
dein Haus! Die geliebte

“Gattin, die süßen Kinder eilen nicht mehr  
in die Wette

“Deinen Küßen entgegen, dein Herz mit  
schweigender Wonne

910 “Labend! Du kannst nicht mehr durch Tugend  
dir und den Deinen

“Dienen zum Schuz! Unseliger! O Unseliger!  
alle

“Güter des Lebens hat Ein trauriger Tag dir  
geraubet!,,

Welcher so klaget, vergißt, daß des Verstor-  
benen Herz auch

Nicht gequälet mehr wird von Sehnsucht nach  
solcherlei Dingen.

915 Hätt' er dieses bedacht, er würde anders wol  
reden

Und von der Seelen Angst und grausamen Kum-  
mer befreit sein.

Aber, wer spricht: “Du, du bist des Todes  
entschlafen und wirst nun

“Frei

- "Frei in Ewigkeit sein von allen menschlichen  
 Leiden;  
 "Aber wir, wir werden an deiner Gräb' dich  
 Zerstäubten  
 920 "Unerfätlich beweinen, und keiner der kom-  
 menden Tage  
 "Wird in unserer Brust der Betrübniß Schmer-  
 zen vertilgen!.,  
 Solchen möcht ich doch fragen: Wenn alles  
 endlich im Tode  
 Auf ununterbrochene Ruh' und Schlummer  
 hinausläuft,  
 Was denn so herbes dabei, daß Er vor Leid  
 zu vergehen?  
 925 Oft auch sprechen gerührt die Menschen beim  
 frölichen Schmause,  
 Wann nun die Becher gefüllt und Kränze die  
 Schläfe beschatten:  
 "Auf! und trinket; es blühet die Freude, dem  
 Menschen nur kurz, bald  
 "Ach! bald ist sie dahin! und nimmer kehret  
 sie wieder!.,  
 Als ob im Tode für sie, als das größte der  
 Leiden zu fürchten,  
 930 Daß ein brennender Durst sie unaufhörlich ver-  
 zehre!

Oder

- Oder Gelüst. sie steche nach irgend einem Ge-  
nusse!
- Aber ist schon niemand sein selbst sich bewußt  
noch des Lebens,  
Wann nur ein ruhiger Schlaf den Leib und die  
Seele gelöset;  
Wird' er, daurte der Schlummer auch fort bis  
in Ewigkeit, dennoch
- 935 Nie das mindste Gefühl des Daseins in sich ver-  
spüren  
(Weichen die Elemente des Lebens gleich nicht  
so weit ab  
Von der Bewegung, die in den Sinnen Em-  
pfindung hervorbringt,  
Dafs nicht, gerüttelt, der Mensch alsbald aus dem  
Schlafe sich sammle):  
So hat der Tod auch für uns weit minder noch  
zu bedeuten
- 940 (Wenn er noch minder zu sein vermag, als  
was offenbar Nichts ist);  
Denn es entsteht dadurch zu große Zerstreuung  
des Urstofs  
Als dafs jemals ein Mensch zum Bewußtsein  
wieder erwache,  
Welchem der schaurige Lebens-Stillstand Ein-  
mal ereilt hat.

Wie?

Wie? wenn die Mutter Natur die Stimme  
selber erhöbe,

945 Also sprechend zu Einem von uns mit schel-  
tenden Worten:

“Warum, du unzufriedener Sterbliche, brichst  
du beständig

“Ueber den Tod in Klagen aus, und seufzest  
und weinst?

“War es dir angenehm, dein vorgeführtes  
Leben;

“Sind nicht, wie in ein Sieb gegossen, die  
Freuden dir alle

950 “Unempfunden entronnen; genossest du jegli-  
che fröhlich:

“Warum trittst du denn nicht; wie ein Leben-  
gefättigter Gast, ab,

“Und ergiebst dich, o Thor, mit Gleichmuth  
der seligen Ruhe?

“Hast du aber das Theil, das dir beschieden,  
verschwendet;

“Ist dir das Leben verhasst: Warum begehrt  
du noch Güter,

955 “Deren Gebrauch du nicht kennst, und die du  
nur wieder vergeudest;

“Und machst deinem Verdrufs und Leben nicht  
lieber ein Ende?

“Neue

- "Neue Vergnügen für dich zu erfinden und  
 neue Gefühle  
 "Ist mir unmöglich! Es bleibt in Ewigkeit  
 alles dasselbe.  
 "So dein Körper noch frisch, und weder Alter  
 noch Krankheit  
 960 "Dir die Glieder entkräftet: dein wartet der-  
 selbige Luftkreis,  
 "Ueberträfst du auch an Leben alle Ge-  
 schlechter,  
 "Ja, wofern ich auch zuliefs, daß du nimmer-  
 mehr stirbst!.,  
 "Sagt, was könnten darauf wir erwidern, als:  
 "O Natur, du  
 "Redest die Wahrheit! gerecht ist, was du  
 eifernd uns vorwirfst!.,  
 965 "Aber, bleibet der Mensch gleichwohl bestän-  
 dig untröstlich,  
 "Wird sie nicht also voll Zorns da schelten in  
 grellerem Tone?  
 "(Ist der Kläger zumal von greisenden Jahren  
 gedrückt):  
 "Ungenügsamer, weg mit den Thränen! er-  
 sticke die Klagen!  
 "Nach dem vollen Genuße des Lebens, lechzt  
 du noch gierig?  
 C 970 "Ja,

970 "Ja, nach Fremdem gelüftend, verſchmähend  
was du befaſſeſt,

"Iſt mißfällig das Leben und ungebraucht dir  
entflohen,

"Und nun ſteheth der Tod dir wider Vermu-  
then am Haupte,

"Daß du der Fülle der Freuden nicht ſatt kannteſt  
ſcheiden von dannen:

"Aber hinweg! Laß fahren, was deinem Al-  
ter nicht zuſteht!

975 "Mache nun anderen Platz! Hinweg! So heißeſt  
es mein Wille!,,

Traun! ich meine, mit Fuge verführe die Gött-  
liche alſo,

Denn, von dem Neuen verdrängt, entweicheſt  
ja immer das Alte,

Und Ein Ding muß ſofort erſetzt durch das  
Andere werden,

Sintemal nichts in den Schlund des finſteren  
Tartaros ſinket.

980 Sieh' es bedarf ja des Stoffs zur Bildung künf-  
tiger Alter,

Welche uns ebenfalls folgen nach endlich voll-  
endeten Leben.

Gleich uns, ſiel ſie, die Vorwelt, und wird  
die Afterwelt fallen;

Immer

- Immer entipringt fo, die Ewigkeit durch, Ein  
Ding aus dem andern.
- Keiner erhält das Leben zum Eigenthum, Alle  
zum Niefsbrauch.
- 985 Schau zurück, wie uns nichts der ungemef-  
fene Zeitraum,  
Von der Dinge Beginn bis zum Augenblick  
unfrer Geburt, ift.
- In Dem Spiegel, den die Natur uns vorhält,  
erkenne,  
Was die unendliche Zeit nach unferem Tode  
uns fein wird!
- Wirft du wol Angft und Qual und Verzweiflung  
und feufzende Wehmut  
990 Drinnen gewahr? Ift alles nicht stiller, als felb-  
ften der Schlummer?  
Ja, im Leben, im Leben allein fpükt jeglig-  
ches Scheufal,  
Das in den Tiefen des Acherons der bethörete  
Mensch wähnt!
- Kein unglücklicher *Tantalus* fürchtet den groffen,  
in Lüften  
Schwebenden Stein (wie verlautet), erftarret  
von nichtigem Schrekken.
- 995 Aber alberne Furcht vor den Göttern ängftigt  
im Leben

Also die Sterblichen, daß sie vor jeglichem  
 Zufall erzittern,  
 Kein *Tityos* liegt im Acheron, Den Geier zers  
 fleischen.  
 Warlich, ein Wunder! so dieß an seiner ge  
 waltigen Leber  
 Fänden des Frasses genug für alle noch kom  
 mende Zeiten!  
 1000 Dekte des Riesen Leib auch, wann er gestrek  
 ket nun daliegt,  
 Nicht neun Morgen Landes mit ausgebreiteten  
 Gliedern,  
 Sondern der Erde geräumige Himmelumwöl  
 bete Fläche!  
 Dennoch vermöcht' er, weder den ewigen  
 Schmerz zu ertragen,  
 Weder mit eigenem Fleisch die Freßer immer  
 zu speisen.  
 1005 Aber jener ist *Tityos*, dem die Geier der  
 Liebe,  
 Melankolischer Gram und Eifersucht nagen am  
 Innern.  
 Oder anderer Leidenschaft Zahn die Seele zers  
 reißet.  
*Sisyphos* mühet sich auch schon im Leben vor  
 unseren Augen.

Der

Der ifts, welcher vom Volk die Falces und  
 ſchreckliche Beile  
 1010 Aemfig erfieht, und ſtets verſchmäheth und  
 traurig zurückkehrt.  
 Denn, wer beſtändig nach Hoheit trachtet,  
 nach eiteler Hoheit,  
 Die er nimmer erreicht, ſoviel er auch darum  
 erduldet:  
 Wälzt Der nicht mühselig ein widerſtrebendes  
 Felsſtück  
 Immer bergan, das ſtraks, wann kaum es den  
 Gipfel erreicht hat,  
 1015 Wieder hinabrollt, hüpfend und eilig die Ebene  
 ſuchend?  
 Endlich, die uns Undankbaren beſtändig er-  
 gözzen,  
 Die, ohn' uns zu erfättigen, Fülle der Wol-  
 luſt uns ſpenden;  
 Die zu uns zurück ſtets kehren in kreifender  
 Ordnung,  
 Immer aufs Neue beſchwert mit mannigfalti-  
 gen Schätzen  
 1020 Welche dennoch bei uns den Durſt nach Le-  
 ben nicht tilgen:  
 Sind nicht die Jahreszeiten des *Danaus* blü-  
 hende Töchter,

Ewig bemüht ein durchlöchertes Faß mit Wasser zu füllen,

Das dem Boden sofort in hellen Fluten entströmet?

Ja, selbst *Cerberus*, die *Ermeniden*, der Sonnenberaubte

1025 *Tartarus*, der aus scheußlichem Rachen Flammen unherprüht,

Traun! sie befinden sich nirgends, als hier in dem leidigen Leben.

Sie sind: marternde Furcht vor verübeter Missethat Strafe;

Sie: abscheuliche Büßung des Frevels; finsterner Kerker;

Sturz von des *Tarpejischen* Fels erhabenen Gipfel;

1030 Knallende Geißel; brennendes Pech; des Folterers Rüstzeug;

Sie: entsetzliche Angst des empöreten bösen Gewissens,

Welches den Uebelthäter mit rächendem Stachel verfolgt,

Daß er nirgendwo Raft, und nirgendwo findet der Leiden

Ziel, und immer die Straf' auf den Ferfen sich wähnet,

1035 Ja,

1035 Ja, sie im düfteren Reiche der Todten noch  
schreklicher ahndet.

Kurz, daß Leben des Thoren ist die gefürch-  
tete Hölle.

Also sollte mit sich zuweilen der Sterbliche  
reden :

“Auch der biedere *Ankus* schloß die Augen  
dem Lichte

“Der viel besser doch war, als du unbedeu-  
tendes Wesen!

1040 “Andere Könige mehr und Völkerbeherrschende  
große

“Fürsten, sind nicht minder des ewigen To-  
des erblichen.

“Er auch, der weiland, die bläuliche Fläche  
des Meeres

“Bahnend, mit Legionen über die Tiefe ge-  
schritten;

“Der die falzige Flut mit trockenem Fuße  
betreten,

1045 “Hohn der Wogen Geroll und brüllendem  
Ungeftüm sprechend :

“Er auch goß verſcheidend aus ſterbendem  
Körper die Seele.

“Der *Scipiad*, in der Schlacht Getümmel ein  
Blizstral, Kartagens

- "Schrekken; gab sein Gebein, gleich niedri-  
 gen Kriegern, der Erde.  
 "Alle die Lehrer der Weisheit, der Kunst, sind ge-  
 schieden. Verschwunden  
 1050 "Sind der Mufen Genossen, samt ihrem Kö-  
 nig *Homäros*,  
 "Welcher so tief als andere schläft den eifer-  
 nen Schlummer.  
 "*Demokritos*, nicht umsonst gemahnet vom  
 reiferen Alter,  
 "Dass sie schwinde die Kraft der Wahrheit-  
 forschenden Seele,  
 "Streckte sein Haupt sogar dem Tode freiwil-  
 lig entgegen.  
 1055 "Selbst *Epikur* starb, als er die Schwelle des  
 Lebens erreicht;  
 "Er, der über die Menschheit erhaben an  
 Geist, sie verdunkelt,  
 "Wie der himmlischen Sonn' Ausgang die  
 blinkenden Sterne.  
 "Und du, du stehst an, du weigerst dich  
 murrend, zu sterben?  
 "Dessen lebendigstes Leben und Weben dem  
 Tode nicht ungleich?  
 1060 "Der den grössten Theil des Daseins ver-  
 prasset im Schlafe?  
 "Der

“Der bei wachenden Sinnen schnarcht, von  
Träumen geräufchet,

“Dafs er beständig ein Herz voll eiteler Ban-  
gigkeit führet?

“Du, der sich oft nicht bewufst, welch Uebel  
ihn eigentlich ängftet,

“Wann der Sorgen ein Heer den armen Be-  
raufchten umlagern

1065 “Und er ungewiffen Gemüths nach Rettung  
umhertappt?, —

O dafs die drückende Bürde der Seele die  
Menschen wol fühlen;

Dafs sie voll Schwermuth und ächsend und feuf-  
zend darunter erliegen;

Aber, dafs sie nicht wissen, woher sie ent-  
stehet! nicht wissen,

Wie in ihrer Brust der Kummer also sich  
häufet!

1070 Anders sähen wir sonst sie leben, als mei-  
stens geschiehet,

Da sie, nicht wiffend was sie begehren, sich  
tummeln, sich treiben,

Bald hier find, bald dort, sich jener Last zu  
entladen.

Aber oftmal verläfst aus Ueberdruß dieser den  
Pallast,

- Sucht das Getümmel der Welt, und kehret  
den Augenblick wieder,  
1075 Weil er auswärts so schlecht, als immer da-  
heim, sich befindet.  
Jener eilet aufs Land, die flüchtigen Rosse  
beflügelnd,  
Als sei das brennende Haus der schleunigsten  
Hülfe benöthigt;  
Aber er hat nicht so bald die Schwelle betre-  
ten, so gähnt er,  
Oder sucht bei dem Schlaf der Sorgen süßes  
Vergeffen,  
1080 Oder kehret zur Stadt noch eiliger, als er  
gekommen.  
Also fliehet ein jeder sich selbst; doch eitles  
Bestreben!  
Niemand entflieht sich, er haftet wider Be-  
gehren, sich quälend,  
Weil sein krankes Gemüth die Quelle des  
Uebels nicht kennet.  
Säh' er sie ein; so fort entsagt' er dem übr-  
igen allen,  
1085 Um mit gesammeltem Geist der Dinge Natur  
zu erforschen;  
Denn auf seinen Hui nicht, sondern auf ewige  
Zeiten

Kommts

Kommt hier an; auf den zu erwartenden  
Zustand der Menschen  
Nach dem Tode durch die Jahrtausende künf-  
tiger Alter.

O der schändlichen Gier nach Leben! From-  
met es jemand,

1090 So er zittert und zagt beim Drohen naher  
Gefahren?

Eine gewisse Gränz ist einmal dem Leben  
gezogen;

Unvermeidlich ist uns der Tod: So sterben  
wir muthig!

Drehen wir uns doch beständig in eben dem-  
selbigen Zirkel

Und erfindet kein Tag uns irgend ein neues  
Vergnügen;

1095 Nur das, was uns gebricht, uns wünschens-  
würdiger scheineth,

Als das Uebrige, bis wirs erlangt und nach  
anderem uns sehnen,

Und so des Lebens Durst uns schmachtend er-  
hält bis zum Ende.

Weißt du auch, welches Geschik dein noch  
in der Folgezeit harret?

Unglük könnte mit Kummer vielleicht dich  
leiten zu Grabe!

1100 Würde

1100 Würde das Leben dir noch' so lang' auch ge-  
fristet, es wäge

Darum des Todes Schale nicht leichter! Un-  
merklich ifts, was du

Also desselbigen Dauer an Langwierigkeit ab-  
ziehst.

Nimm; es sei dir vergönnt, Jahrhunderte lebend  
zu enden:

Währet darum dein Tod nachhero weniger  
ewig?

1105 Nein! Es bleiben des Seyns gleich lange berau-  
bet, so wol Der

Heute den lezten Tag des Lebens vollbringet,  
als jener,

Welcher viel Monat' und Jahre zuvor ist von  
hippen geschieden.

### *Anmerkungen.*

Vers 883 u. f. In diesen Versen eifert Lukrez gegen  
einen damals allgemein herrschenden Aberglauben.  
Man hielt es nemlich für ein großes Unglück, nach  
dem Tode nicht begraben oder verbrannt, sondern  
von Thieren verzehrt zu werden, oder an freier  
Luft zu verfaulen. "Als wenn es dem Körper was  
hülfe

hülfe — sagt *Petron* bei ähnlicher Gelegenheit —  
 daß er auf diese und keine andere Art aufgelöst  
 würde! Feuer, Wellen und Zeit ist hier eierlei.  
 Es mag sein, was es will, so kommt es alles auf  
 Eins hinaus. Aber dort zerfleischen wilde Thiere  
 den Leib? Als wenn das Feuer barmherziger mit  
 ihm umginge! Ja, wir halten dieses ja für die här-  
 teste Strafe, wenn wir auf unsere Sklaven zürnen!.,  
 Siehe: *Begebenheiten des Enkolp, aus dem Saty-  
 rikon des Petron übersetzt*, 2 Bände. Rom, 1773.  
 Eine Uebersetzung Petrons, die, wegen der Vor-  
 trefflichkeit und Eleganz ihres profaischen Theils,  
 verdiente bekannter zu sein!

*Vers 885.* Ich lese hier im Texte mit Creech, statt  
*flammis interfat malisve &c.* — *interfat morsu  
 malisve &c.*; weil sonst mit *Vers 903* ein Wider-  
 spruch entstände, und der Sinn der ganzen Stelle  
 verwirret würde. Die Italiänische Uebersetzung  
 des *Marchetti* kann zum Beweise dienen.

*Vers 904.* In Honig versenkt. Honig verhindert die  
 Fäulnis. Es scheint, als sein die Körper, welche

man

man in Särgen aufbehielt, in Honig gelegt worden, um der Verwesung desto länger zu widerstehen.

*Vers 1009. Fasces und schrekliche Beile.* Die Ehrenzeichen der Römischen vornehmen Obrigkeitlichen Personen, besonders der Konsulen; welche von den Liktoren vor ihnen hergetragen wurden. Diese Zeichen werden hier vom Dichter für die Würde selbst gesetzt.

*Vers 1038. Der biedere Ankus. Ankus Martius,* der vierte Römische König. *Livius* sagt von ihm, daß er jeden seiner Vorgänger, sowol in den Künften des Kriegs und des Friedens, als auch an Ruhm, gleich gewesen.

*Vers 1042. Er auch u. s. w. Xerxes,* der Perfer König, welcher eine Schiffbrücke über den Hellespont schlug und seine Armee darüber führte, als er aus Asien in Griechenland einfiel.

*Vers 1047. Der Scipiade.* Der ältere P. Kornelius Scipio, der Afrikaner.

## V.

## Die Liebe.

Von der Dinge Natur. Viertes Buch.

Vers 1099 — 1185.

*Vor Erinnerung.*

Auf diese Stelle des Lukrez spielt *Wieland* an, wann er im letzten Kapitel des 2. Theils seines *Agathons* sagt: "Der Rath (in Absicht der Liebe) welchen *Lukrez* nach den Grundsätzen seiner Sekte giebt, ist in jeder Betrachtung weit schlimmer, als das Uebel, dem dadurch abgeholfen werden soll. Sogar die Grundsätze und das eigene Beispiel des weisen *Sokrates* sind in diesem Stücke nur unter gewissen Umständen thulich; und (wenn wir nach unsrer Ueberzeugung reden sollen) wir wünschten, aus wahrer Wohlmeinenheit gegen das Beste der Menschheit, nichts weniger, als das es jemals einem *Sokrates* gelingen möchte, den *Amor* völlig zu entgöttern, ihn seiner *Schwingen* zu berauben,

und

und aus der Liebe eine bloße regelmäßige Stillung eines physischen Bedürfnisses zu machen. Der Dienst, welcher der Welt dadurch geleistet würde, müßte nothwendig einen Theil der schlimmsten Wirkung thun, welche auf eine allgemeine Unterdrückung der Leidenschaften in der menschlichen Gesellschaft erfolgen würde., — Ferner hat *Thomson in seinem Frühlinge* verschiedene Schilderungen aus diesem Fragmente des Lukrez entlehnet.

---

**W**ann dem Körper nun Kraft verleiht  
 die reife Jugend  
 Alsbald wird in uns der zeugende Saamen  
 erregt.  
 Aber ein jegliches Ding entsteht durch beson-  
 dere Wirkung  
 Und nur allein ein Mensch erregt in dem Andern  
 den Saamen.  
 1035 Straks verläßt er den eignen Siz, worin er  
 bisher sich  
 Aufhielt, durchströmt die verworrenen Zweige  
 der bläulichen Adern,  
 Bis

Bis er zuletzt in gewisse Nervengefäße sich  
 sammlet,  
 Wo er die Zeugungsglieder des Körpers im-  
 merdar reizet.  
 Diese schwellen sofort. Da entbrennt die Begier,  
 uns beim Vorwurf  
 1040 Unseres süßen Gelüfts der Fülle des Saam's zu  
 entladen;  
 Denn nach dem Gegenstand strebt das Herz, der  
 mit Lieb es verwundet.  
 Wie in der tobenden Schlacht fast jeder stürzt  
 auf die Wunde  
 Und dorthinwärts sprizet das Blut, von wannen  
 der Stoß kommt,  
 Dafs der treffende Feind mit dem rothen Stro-  
 me benezt wird:  
 1045 Eben so der auch, der von den Pfeilen der  
 Liebe getroffen,  
 Die auf ihn entweder ein niedlicher Knabe  
 geschossen,  
 Oder ein Mädchen, das rings um sich Zauber  
 der Liebe verbreitet.  
 Er neigt zu dem Vorwurf sich hin von dem  
 er verlezet,  
 Will auf ihn sinken, in ihn den Saft des Le-  
 bens zu strömen,

1050 Der durch den Körper geseigt; denn dem heißen  
Verlangen ahnt Wollust.

Dies ist die Liebe! Dies der Menschenvergöt-  
terte Amor!

Dies der Tropfen Wonne, der anfangs so süß  
in das Herz rinnt,

Aber leider! so bald in den bittersten Gram  
sich verwandelt.

Denn ist was du liebst entfernt, so schwe-  
bet sein Bild doch

1055 Deinem Geiste stets vor, süß tönet im Ohre  
sein Name.

Aber folge der Warnung: Verschenech das  
Gebild! ach! ernähre

Ja nicht die Liebe! Zerstreue durch Wechsel  
des Sinnes Bethörung!

Lieber verschwende bei vielen den aufgesamm-  
leten Saamen;

Als das für Einen Gegenstand du ihn verspa-  
rest, und deinem

1060 Herzen verzehrende Pein und rastlosen Kum-  
mer bereitest!

Aehnlich einem Geschwür, frisst täglich die  
Liebe sich tiefer

Ein in das Herz, greift um sich; es steigt bis  
zum Rasen das Leiden,

Wo die Gefahr nicht der Mensch durch neue  
 Leidenschaft wendet,  
 Zu dem Flatterfittich flieht, und nach Genesung  
 verlangend,  
 1065 Sein betrübtes Gemüth durch fröhlichen Unbe-  
 stand heilet.  
 Jener entbehret der Freuden der Liebe nicht,  
 welcher die Liebe  
 Meidet! Vielmehr, unverfälscht von Leide ge-  
 nießet er ihrer.  
 Reiner und lanterer trinkt der Unbefangne  
 die Wollust,  
 Als der Kranke vor Liebe; denn im Moment  
 des Genusses  
 1070 Irrt des Verliebten Begier unentschlossen von  
 einem zum andern;  
 Weiß nicht, wohin sie zuerst das Auge, die  
 Hände soll richten;  
 Drücket, was sie ergreift mit Macht, und  
 schon der Geliebten  
 Körper nicht; der Zahn verletzt die zärtlichen  
 Lippen;  
 Jeglicher Kufs läßt ein Maal. O der unlaute-  
 ren Wollust,  
 1075 Die mit verborgenem Sporn uns antreibt, dem  
 Gegenstand, welcher

In uns der Liebe Keim hat entfaltet, Schmerz  
zu erregen!

Dank der *Venus!* die noch wohlthätig den  
Schmerz weifs zu mildern

Und mit unnenntbarer Wollust den Bifs der  
Liebe vermifcht hat.

Liebe hoffet das Feuer, das sie verzehret,  
zu löfchen

1080 Mit dem Leib, von dem es entzündet. Doch  
nur vergebens!

Traun! der Dinge Natur fteht diefer Hoffnung  
entgegen.

Denn nur allein die Lieb' ift in dem Genufs  
unerfättlich;

Stets gelüftet nach mehr ihr, wie fehr fie auch  
immer gefchwelget.

Siehe, Speif' und Getränk verfchlinget der gie-  
rige Magen

1085 Bis der Raum nun gefüllt, der in dem Innern  
fich höhlet;

Dann ift geftillet der Durft, dann ift befriedigt  
der Hunger.

Aber des Menschen Geficht, des Menschen  
Schönheit und Farbe

Weiden des Liebenden Herz mit nichts als  
eitelen Bildern,

Die,

Die, gleich wallendem Rauch, ein jegliches  
 Lüftchen verwehet.  
 1090 Wie dem Durstigen dünket im Traun, er  
 schau' in der Nähe  
 Silberne Fluten; stürz' in die Mitte des Stroms  
 sich und trinke  
 Lange Züge, die Glut des schmachtendem  
 Schlundes zu tilgen;  
 Aber umsonst! er lechzt; ach! schöpft nur  
 des Waffers Gebilde:  
 Also täuscht die Verliebten auch Venus mit  
 nichtigen Bildern.  
 1095 Satt wird ihr Auge nie des Anbliks der In-  
 niggeliebten;  
 Nimmer gesättigt die Hand, in süßem Tau-  
 mel zu irren  
 Ueber des zärtlichen Leibs nicht abzutastende  
 Schöne.  
 Wann sie die Glieder nun gatten, zu brechen  
 die Blume der Jugend;  
 Ihnen vom Vorgefühle der Luft nun strozen  
 die Adern,  
 1100 Und die allmächtige Venus den frölichen Lie-  
 besbund knüpft:  
 Brünstig heften alsdenn sie Körper an Körper;  
 verwechseln

- Zungen und glühendem Hauch; /es haften die  
Zäh'n in den Lippen.  
Ob sie vermöchten sich zu zermalmen, oder  
mit ganzem  
Körper Einer überzugehn in den Andern; so  
strengt  
1105 Jeder sich an, so strebt er und kämpft mit  
gesammleten Kräften.  
Beide liegen verschlungen in krampfender Lie-  
besumarmung,  
Bis von der Fülle der Luft den überspanneten  
Sennen  
Aller Sæmen entsprizt, und nun die Glieder  
erschlaffen.  
Dann ist Stillstand; es ruhn die rüstigen Käm-  
pfer ein Kleines.  
1110 Bald, so kehret die Wuth; sie ringen, sie  
rafen aufs Neue  
In des Genusses Raufch, zu dämpfen die Flam-  
me, die immer  
Lodert im Busen und ach! unabkühlbar durch  
menschliche Künfte!  
Ganz die armen geblendeten Thoren richtet zu  
Grunde!  
Denn sie entkräften den Leib; sie vergehn vor  
gehäufter Beschwerde.  
1115 Denn

1115 Denn sie leben nach fremdem Wink ein knechtisches Leben.

Drob zerrinnt das Vermögen. Drob entstehen Prozesse.

Pflichten werden veräußt; es kranket der wankende Leumund.

Salben düften. Der Fuß prangt im *Sicyonischen* Schuhe.

Grüne Smaragde von seltener Größe schimmern am Finger,

1120 Eingefftet in Gold.. Beständig werden Gewänder,

Meergrün und stattlich, getragen; in-Schweiffe der Wollust getränkt.

Was nur mit Sorgen und Müß die Väter erworben, wird alles

1125 Umgefetzt in Band, Flohr, Hauben in Stoff und in Mäntel;

Köstlich Geräth wird dafür geschafft; Gastmäler gerüstet;

1130 Becher geleert bei Spiel und Tanz; umkränzet die Schläfe:

Alles sonder Heil! Denn der Ueppigkeit mitten im Schooße

1135 Quilt ein bitteres Etwas, das jegliche Freude vergället.

- Bald zernaget das Herz im Busen ein heimlicher Vorwurf,  
 Dafs so in Trägheit das Leben und schnöder  
 Wolluft verpraft wird.
- 1130 Bald hat ein muthwilliges Wort die Geliebte  
 gesprochen,  
 Das wie verzehrendes Feuer brennt in des  
 Liebenden Seele.
- Bald tobt Eiferfucht, Untren ahndend im schweifenden Auge,  
 Jeden flüchtigen Blick und jedes Lächeln verargend.
- So viel Elend erzeugt die erwiederte, glückliche Liebe!
- 1135 Aber der Unglücklichen, der verschmäheten  
 Leiden,  
 Die bei verschlossenen Augen ein jeder mit  
 Händen ergreiftet,  
 Ach! find unzählige. Heil, wer meine Lehren ausübet,  
 Und in Zeiten sich vorfieht, und wacht, nicht  
 bestricket zu werden!
- Denn weit leichter ifts, zu vermeiden nicht  
 in der Liebe
- 1140 Garn zu fallen; als fich, gefangen, dem Neze  
 zu entwikeln,
- Und

Und zu zerreißen ein Band, das *Venus* fest  
 schon geknüpft hat.

Dennoch, befrükt, gefesselt, magst du  
 gleichwol dich retten,

So du, aus thörichter Schwachheit, nicht selber  
 daran dich verhinderst,

Und dir verbirgst die Fehler, welche der  
 Zärtlichgeliebten

1145 Himmliche Seel' entstellen, und angebeteten  
 Körper.

Leider! Oft sind die Menschen so sehr von  
 Liebe geblendet,

Das Vollkommenheit ihnen bedünkt, was  
 Andern Gebrechen.

Darum liebt so mancher mit herzlicher In-  
 brunnst ein Mädchen

Und verehret sie hoch, die heßlich an Leib  
 und Gemüthe.

1150 Mancher heisset mit Spott den Freund die  
*Venus* verfühnen,

Weil sie ihm, bei der Wahl der Geliebten,  
 sich abhold erwiesen;

Der doch selber nicht merkt, welch schlim-  
 meres Loos er gezogen.

*Brann* heist solchem die Mohrin; die Schmu-  
 zige, Stinkende: *Puzschen*.

- Palladion*, die grauängige; *Rebchen*, die  
schwächliche Gerte.
- 1155 Eine *Chavis*, geknetet von Reiz, wird die  
winzige Zwergin,  
Und die *Riesin*, ein *Wuchs* von majestätischer  
Größe.
- Welche kein Wort hervorbringt vor Stottern,  
lispelt. Die Stumme  
Ist *verständig*, *beredt* und *lebhaft* der plappernde  
Irrwisch.
- Schwankes Mädchen* wird das Knochengerippe  
genennet,
- 1160 *Mager* aber, welche stets keuchet und stirbt  
an der Schwindfucht.
- Ceres*, des *Bacchus* Geliebten, gleicht die  
quapplichte Fette;  
Einer *Silena* die *Stumpfnas*. Es schwindet das  
Großmaul zum *Mäulchen*.
- Und dergleichen weit mehr, als Ich zu erwä-  
nen vermögend!
- Aber, es sei! Dein Mädchen frahle von  
göttlicher Schöne!
- 1165 *Liebreiz* breche bei ihr hervor aus jeglichem  
Gliede!
- Giebts doch solcher noch mehr! und ohne sie  
lebtest du vormals.
- Traun!

Traun! sie verrichtet ja alles, was immer der  
 Heflichften Eine;  
 Auch Sie räuchert zuweilen sich ein mit schlim-  
 men Gerüchen,  
 Dafs hinweg sich schleichen die Mägde und  
 kicheln verftohlen!  
 1170 Ausgeschloffen dekt oft ein Liebhaber die  
 Schwelle  
 Weinend mit Blumen und Kranz, und falbet  
 die prächtigen Pfoften  
 Mit Majoran; und küffet voll zärtlicher Sehn-  
 fucht die Thüre:  
 Der bald, eingelaffen, von Einem Lüftchen  
 beleidigt,  
 Nur auf fchiklichen Vorwand, fich zu entfer-  
 nen, bedacht ift;  
 1175 Und, vergeffend des tief aus dem Herzen ge-  
 stöhneten Klaglieds,  
 Sich der Thorheit nun zeiht, belehrt, dafs er  
 feiner Geliebten  
 Mehr Reiz angedichtet, als einer Sterblichen  
 zukommt.  
 Dies ift den Schönen bewußt; darum verwei-  
 gern mit Strenge  
 Zu des Lebens Hinterbühne den Zugang fie  
 denen,

1180 Die sie zu fangen und fest mit Liebe zu binden begehren.

Aber vergebens! Als ob du im Geiste nicht all ihr Bestreben

Mögest vereiteln, und sichern Bliks das Verborgene schauen?

Doch, ist dein Mädchen nicht böses Herzens, dem Argwohn ergeben:

Beut sie dir Anlaß genug zur Nachsicht für menschliche Mängel.

---

*Anmerkungen.*

*Vers 1118. Sicyonische Schuhe* waren bei den Alten, was bei uns die Kordowan Schuhe. Die Stadt *Sicyon*, wovon sie den Namen hatten, lag in Griechenland.

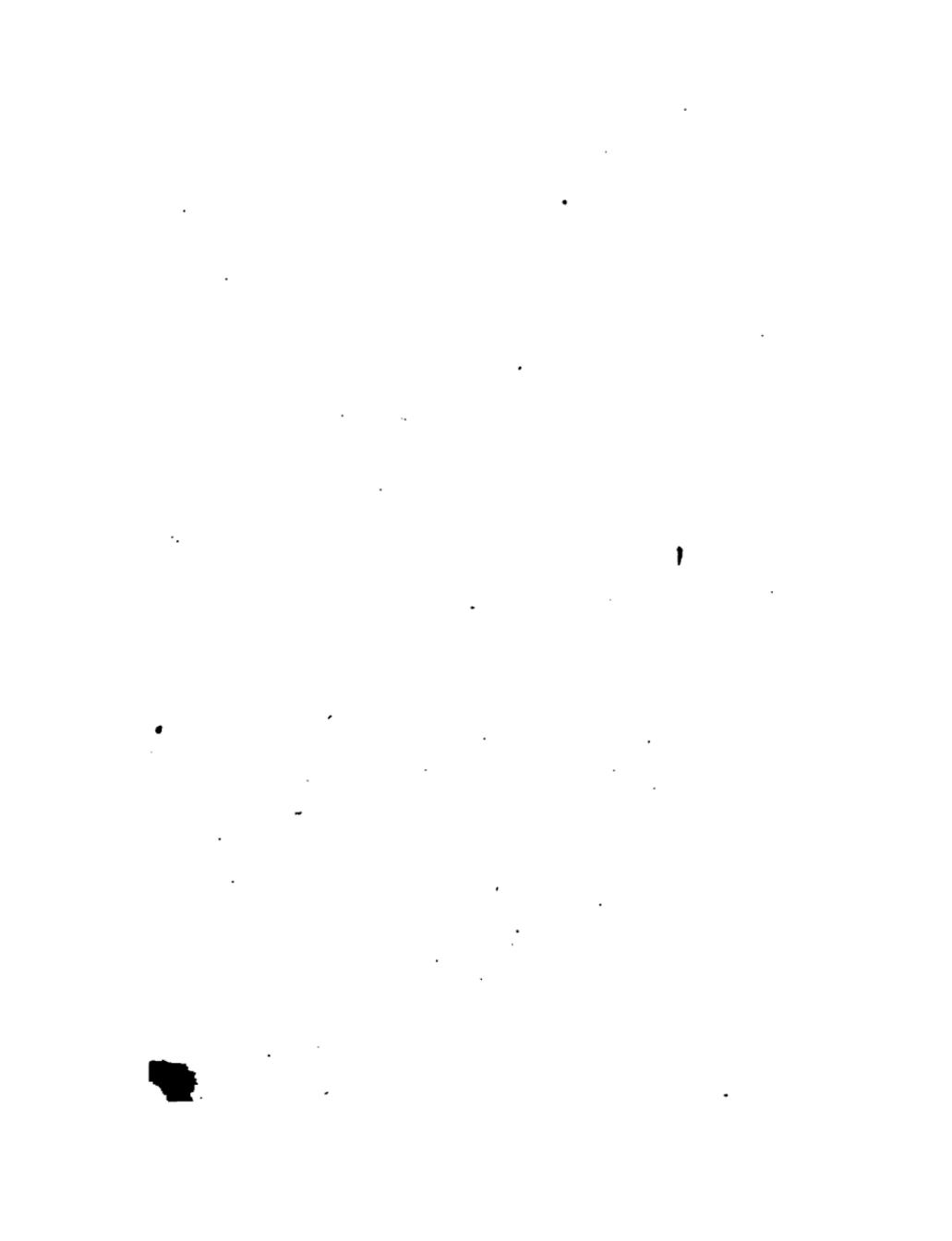
*Vers 1154. Palladion*, d. i. kleine *Pallas*; wiewol *Pallas* blauäugig.

*Vers 1155. Charis*, d. i. Huldgöttin.

*Vers 1162. Silena*. Die mehr oder weniger eingedrückte Nase ist dem ganzen *Fannen-* und *Silenen-*geschlechte eigen, dahingegen das *Panengeschlecht* eine gebogene Nase hat. (*s. Heynens antiquarische Aufsätze*, 2 St. S. 68.) Diese Stelle des Lukrez beweiset übrigens, daß man sehr unrecht thun würde, wenn man sich alle *Sileninnen*, dieser ihrer aufgeworfenen Nasen wegen, als heßlich vorstellte.

II.  
GEDICHTE AUS DEM  
KATULL.

*Kurze*



---

## Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Katull.

---

*Quintus Valerius Catullus*, Zeitgenosse des *Lukrez* und Freund des *Cicero* und des Geschichtschreibers *Kornelius Nepos*, welchem Letzteren er seine Gedichte zugeschrieben hat. Er war von vornehmen Geschlechte, von *Verona*, oder von der Halbinsel *Sirmio*, aufm Gardersee im Veronesischen, gebürtig. *Manlius Torquatus* brachte ihn nach Rom. Dem *Memmius*, an welchen *Lukrez* sein Gedicht gerichtet hat, folgte er nach *Bitbynien* in Klein-Asien, wo er seinen Bruder verlohren hatte, dessen Tod er aufs rührendste in seinen Gedichten beweint. Seine Geliebte, welche er unterm Namen *Lesbia* besingt, soll die *Klodia*, die Tochter des *Metellus Celer* gewesen sein. Katull hatte den *Julius Cäsar* durch ein Paar der beleidigendsten Epigrammen, auf ihn und dessen Günstling, *Mamurra*, (Ged. 27. 55.) äufferst gegen sich aufgebracht; als er  
dem

---

demselben aber Abbitte that, so verzieh Cäsar ihn so großmüthig, daß er nicht allein selbigen Tags ihn zur Tafel zog; sondern auch nach wie vor fortfuhr, das Gastrecht bei Katulls Vater zu nehmen. (Sueton im Cäsar K. 75.) Im Jahre 707 der Erb. Roms, lebte Katull noch, (Ged. 50. auf Vatinius.) und ist wahrscheinlich in den Vierzigen gestorben. Ovid und andere Römische Dichter nennen ihn den gelehrten *Katull*, weil er sich nach den Griechen gebildet und sie auch übersezt hat, auch Bekantschaft mit der griechischen Litteratur voraussetzt, um verstanden zu werden. Naivität, Wiz, blühende Einbildung, die größte Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks, sind die Unterscheidungszeichen seiner Gedichte; wiewol auch manche darunter sind, welche sehr die Schamhaftigkeit beleidigen. *Ramlern*, *Herdern* und *Werthes* haben wir einige Uebersezzungen aus dem Katull zu verdanken.

---

## I.

## Haupthaar der Berenize.

## LXIV.

*Vorerinnerung.*

*Ptolemäus Philadelphus*, König in Ägypten, hatte zwei Kinder, *Ptolemäus Evergetes* und *Berenize*. In einer Schlacht, worin *Philadelphus* vor den Feinden in Furcht gerieth und floh, schwang sich *Berenize* zu Pferde, stellte die Ordnung im Heere ihres Vaters wieder her, grif den Feind von neuem an, und schlug ihn aus dem Felde. Durch diese große That gewann sie das Herz des *Evergetes*. Er vermählte sich mit ihr; aber gleich nach der Hochzeit trat er einen Feldzug nach Asien an. *Berenize*, die ihn zärtlichst liebte, gelobte den Göttern ihr schönes Haar, wenn *Evergetes* bald und siegreich zurückkäme. Es geschah, und sie erfüllte das Gelübde; sie hing ihr Haar in dem Tempel der *Arsinoe* (*Venus Zephy-*

*ritis*) auf, wo es jedoch schon andern Tags nicht mehr zu finden war. Ptolemäus zürnte deshalb mit den Priestern; allein *Konon*, aus Samos, ein Mathematiker zu Alexandria, entschuldigte sie, indem er vorgab, er habe das schöne Haar der Königin, bei seinen letzten astronomischen Beobachtungen, als ein *Gestirn* am Himmel wahrgenommen. (Also *Hygin* im zweiten Buche seiner *poetischen Astronomie*; wogegen freilich die *Geschichte* allerlei einzuwenden hätte.) — Diese Galanterie des *Konon* gefiel am Alexandrinischen Hofe, wo, unter Philadelphus Regierung, Wissenschaften und Künste ihren Sitz genommen hatten. *Kallimachus*, einer von den sieben Dichtern bei Hofe, welche *Pleiar* d. i. das *Siebengestirn*, hießen, — besang das neue *Gestirn*, und hinfort ist den funfzehn bis achtzehn Sternen in der Gegend des großen Löwen, die vorher zu keinem Sternbilde mitgerechnet wurden, der Name *Berenizens Haupthaar* zu eigen geblieben. Das Gedicht des *Kallimachus* ist zwar nur in *Katulls* lateinischer Uebersetzung auf uns

gekommen; allein diese läßt keine Art von Feinheit und Lieblichkeit zu vermiffen übrig, und ist gewifs jegliches Originals würdig. Schade, daß der lateinische Text noch nicht kritischer bearbeitet worden! Doch weiß ich nicht, wie er in der Zweibrücker Ausgabe beschaffen ist; Dank der Nachlässigkeit der Subscriptions-Kommissionäres derselben, habe ich ihrer, trotz alles Mahnens, noch nicht habhaft werden können. Ich bin bei meiner Verdeutschung der Lesart der *Brindley'schen* Ausgabe des *Katulls*, und der *Thurlbonneschen* des *Kallimachus* (worin sich das katullische Gedicht auch befindet) gefolgt; auch habe ich wol eine eigene Muthmaßung gewagt. Vom Abt *Antonio Conti* hat man eine Italiänische Uebersetzung des *Haupthaars der Berenize*.

---

**E**r, der alle die Lichter der großen Welt hat  
erforschet;

Eines jeglichen Sterns Ausgang und Niedergang weiß;

E 2

Weiß.

- Weiß, wie der rollenden Sonne Stralengesicht  
 sich verfinstert;  
 Wie zu bestimmter Zeit jedes Gehirn sich  
 verbirgt;
- 5 Wie insgeheim allmächtige Liebe Lunen hernieder  
 Zieht von der himmlischen Bahn hinter den  
 Latmischen Fels.
- Koron* hat auch Mich, Berenizens Scheitel ge-  
 raubtes  
 Haar, am gewölbten Olymp strahlend in  
 Lichte gefehnt;
- Mich, das, empor die zärtlichen Arme strekkend,  
 die schöne
- 10 Königin unter Gebet vielen der Götter gelobt,  
 Als ihr junger Gemal gleich nach vollzogener  
 Hochzeit  
 In das Affyrische Land feindlich mit Heeres-  
 macht zog —
- Mit ihm zog das süße Gedenken des Sieges, den  
 über  
 Ihre jungfräuliche Schaam er in der Braut-  
 nacht erkämpft.
- 15 Sind denn wirklich die Freuden der Liebe den  
 Bräuten ein Abscheu?  
 Oder ist es nur Trug, daß sie mit Schluch-  
 sen und Ach

Eingehn ins Ehegemach und täuschen die Freude  
der Eltern?

Trann! ihr Geberden heißt lauter Verstellung  
und List.

Ich, ich sah's an den Klagen, den bangen Klagen  
der armen

20 Königin, da der Gemal schied zu dem blutigen  
Krieg.

Ach, Berenize, wie weinsteft du bitterlich, als  
in dem Ehbett

Eufam du lagest, von der Brust deines Geliebten  
getrennt!

Ach, wie nagte der Gram dir tief im Mark der  
Gebeine!

Aengstlich stokte dein Herz; Schönheit und  
Leben schwand hin.

25 Wo, wo blieb igt dein Muth? der schon in  
Jahren der Kindheit

Unverkennbar hervorbrach aus Gedanken und  
Blik.

Oder vergafst du der tapferen That (noch nie  
hat was größres

Jemals begonnen ein Weib) die dich dem  
König vermählt?

Und du konntest so jammern beim Abschied  
des neuen Vermählten?

30 Konntest die Augen so roth reiben mit trok-  
nender Hand?

Hat' ein mächtiger Gott dich verwandelt? —  
Freilich! Die *Liebe*,

Sie, die zu scheiden verbeut Herzen, die Ste-  
hat verknüpft.

Damals gelobtest du Mich den Göttern sammt  
Hekatomben

Herrlicher Stiere für ihn, deinen geliebten  
Gemal,

35 Würd' ihm die Rückkehr vergönnt. In kurzem  
hatt' er glücklich

Asien gänzlich befiegt und mit *Aegypten*  
vereint.

Für den geleisteten Schutz dankbar, ward Ich  
nun den Göttern

In dem Olympe geweiht, und das Gelübde  
gelöst.

Aber ungern, ach ungern, o Königin, wich ich  
von deiner

40 Scheitel! (bei deinem Haupt schwör' ichs,  
ich schwör' es bei dir!

Un-

Ungekräft mißbrauche niemand den heiligen Eid-  
schwur!)

Aber was kann in der Welt wider das Eifen  
bestehn?

Wurde doch selber der Berg, der höchst' am  
Gestade, den *Thia's*

Herrlich Geschlecht bescheint, wurd' er doch  
selber gestürzt,

45 Als ein neues Meer die *Meder* einst schufen und  
mitten

Durch den *Atbes* ihr Heer glitt auf den Flu-  
ten dahin!

Was vermögen nun Lokken? Gebirge weichen  
dem Eifen!

Ach, die *Chabische* Brut tilge doch, Jupi-  
ter, ganz!

Ja, weh! wehe dem Mann, der zuerst durch-  
wühlte der Erde

50 Eingeweid', und des Stals Härte zu bilden  
gelehrt! —

Es beweinten die Schwestern, die vordem ent-  
rissenen Lokken,

Alle mein traurig Geschik, sieh! als im we-  
henden Flug

*Zephyr*, der Miterzeugte des Aethiopischen *Memnon*,  
Schwebend in *Arfinoens* goldenen Tempel  
erschien.

55 Dieser erhob mich, durch die ätherischen Schat-  
ten sich schwingend,

Und in den keuschen Schoofs *Cypriens* trug  
er mich hin.

Sie, *Zephyritis*, die hehre Bewohnerin der Küste  
Kanopos,

Hatte den Diener sofort selber dahin abgemandt,  
Dafs an des Himmels gestirnetem Pol nicht allein  
*Ariadnens*

60 Schläfen entwendeter Kranz prangte mit gol-  
denem Strahl;

Sondern, dafs dort auch Ich erglänzte von ewi-  
gem Lichte.

Ich, *Berenizens* Haupts blonder geweihter  
Schnuk.

Feucht von der Auffahrt durch Wolken zum Sitze  
der Götter, ward von der  
Göttin zum alten Gestirn Ich als ein neues  
gesetzt.

65 Ich berühre der Jungfrau Stern' und des grim-  
migen Löwen,

Stehe gen Westen zunächst beim Lykaoni-  
schen Bär,

Und

- Und vor dem trägen *Bootes*, der kaum ganz spät  
erst sich in den  
Tiefen Ozean taucht, geh' ich als Führer einher.  
Doch, drückt gleich tief mich bei Nacht der Fuß-  
tritt der seligen Götter,  
70 Und empfängt mich, wann's tagt, *Tethys*  
geheiliger Schoofs:  
(Hör es wolgefällig, ich bitte, *Rhamnusia*  
Jungfrau!  
Denn aus niederer Furcht trag' ich der War-  
heit kein Hehl;  
Ja, wenn die Sterne mich auch mit schmähli-  
chen Reden zerrissen,  
Frei geständ, was das Herz wahres verbiaget,  
ich doch!)  
75 Minder erfreu' ich mich des, als ich innigst mich  
härme, von meiner  
Trauten Königin Haupt ewig getrennet zu sein;  
Ach, mit dem, so lange sie Jungfrau, der köst-  
lichen Salben,  
Alles Grames entblöset, tausend und tausend  
ich trank!  
Ihr, die der Brautfackel erwünschter Schein mit  
getreuen  
80 Gatten vernähht hat, hinfort gebet voll  
Liebe nicht ehr

Ihrer Umarmung euch hin, enthüllet den bebenden  
Bufen

Ihr Sehnsucht nicht ehr, bis ihr mir Balsam  
geschenkt.

Aber von euch nur allein begehrt' ich wolriechenden  
Balsam,

Die ihr des ehlichen Betts heilige Rechte verehrt.

85 Staub, verächtlicher Staub verschlinge die Gaben  
der Uuzucht!

Von ehbrecherischer Hand heiß' ich kein  
schimpflich Geschenk.

Immer aber, ihr Keuschen, wohne beständige Liebe,  
Immer die Eintracht mit euch unter geruhigem  
Dach!

Und du, o Königin, wann an festlichen Tagen  
du, blickend

90 Zu den Gefürnen empor, Venus, die hehre,  
verföhnt:

Lass mich Theil von dir, leer dann nicht ausgehn  
an Salben;

Sondern wolle auch Mir reichliche Gaben  
verleihn!

Weh mir! Weh mir am Himmel! O trüg mich  
der Königin Scheitel.

Möcht' Orion ganz nah neben dem Wassermann  
stehn!

*Anmerkungen.*

*Vers 6. Hinter den Latmischen Fels, d. i. hinter den Berg Latmus, in Karien in Klein-Asien, den Aufenthalt des Endymion.*

*Vers 27. Tapfere That, die dich dem König vermählt.*  
Siehe die Vorerinnerung.

*Vers 43. Athos. Berg an der Mazedonischen Küste. Xerxes, König der Perfer, ließ denselben durchstechen, um mit seiner Flotte hindurch zu fahren.*

*Vers 48. Chalibische Brnt. Chalyben, Nation in Asien am Pontus Euxinus, welche zuerst das Eisen entdeckt und verarbeitet hat.*

*Vers 57. Zephyritis. Arfinoe. Ihr Gemal Ptolemäus Philadelphus hatte ihr einen Tempel gewidmet unterm Namen Venus Zephyritis, (wegen des Vorgebirgs Zephyrion, worauf der Tempel gelegen, und das, nach dem Ausdrucke: Zephyritis, Bewohnerin der Kanopischen Küste, nicht weit von Alexandria kann entfernt gewesen sein.) Noch einen Tempel — wie Plinius der ältere, Buch 34. K. 42 erzählt — hat Philadelphus der Arfinoe zu Alexandria zu erbauen angefangen,  
dessen*

deffen Kuppel mit Magnetstein hat sollen gewölbt werden, damit Arfinoens eiserne Statue unter derselben in der Luft zu schweben schien, (so wie noch mancher glaubt, daß Mahomets Sarg zu Medina zwischen Dekke und Boden schwebe). Allein der König samt dem Baumeister *Dinocrates* starb, bevor das Werk vollendet worden.

*Vers 71. Rhamnussische Jagdfrau.* Die Rachgöttin *Nemesis*; von *Rhamus* in Attika, wo sie besonders verehrt ward.

*Vers 81. Bebeiden Busen.* Ich lese anstatt *nudantes, nutantes papillas.*

*Vers 94. Möcht' Orion ganz nab neben dem Wassermann stehn.* Das heißt: Möcht' auch die ganze Ordnung des Himmels zerstört werden; ich wollte mich nicht darum kümmern, wär ich nur auf meiner Königin Scheitel. Denn *Orion* und der *Wassermann* sind zwei Konstellationen, die sehr weit von einander abstehen.

## II.

An Hortalus.

LXIII.

## Vorerinnerung.

*Hortalus* ist der Zuname der *Hortensischen* Familie, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist der *Hortalus*, an welchen diese Zuschrift gerichtet, der berühmte Redner und Nebenbuhler *Cicero's*, *Q. Hortensius*. Er hatte den Katull gebeten, ihm etwas Neues von seiner Arbeit zu schicken. Katull entschuldigt sich in dieser Elegie, daß es nicht eher geschehen; er habe seinen Bruder in Asien verloren, und dieser Tod betrübe ihn so sehr, daß er die Zeit her nichts gedichtet habe, als *das Haupthaar der Berenize nach dem Kallimachus*, welches er ihm aber überschicke. Die Klagen Katulls in diesem und den beiden folgenden Gedichten, über den Tod seines Bruders, sind so rührend, so ungekünsteltzärtlich — O Geist meines armen verstorbenen Bruders, sie sind, was oft schon mein Herz Dir, Geliebten, nachgeweint hat!

**M**elankolischer Gram, unablässig die Seele  
 mir nagend,  
 Hält mich, *Hortalus*, igt von den neun  
 Schwestern fern.  
 Es vermag nicht mein Geist der süßen Geburten  
 der Musen  
 Sich zu entledigen, so treibt ihn der Kum-  
 mer umher.  
 5 Ach! die finstere Flut, die *Lethe's* Strudeln ent-  
 strömet,  
 Hat den erblaffeten Fuß meines Bruders  
 benetzt;  
 Meinem liebenden Blick auf ewig entrisfen ver-  
 schließt in  
*Troisber* Erde das Grab ihn auf *Rhöteißchem*  
 Strand . . . .  
 Ach! so hör ich von dir nie deiner Thaten Er-  
 zählung?  
 10 Nimmer — o Bruder, noch mehr mir als  
 das Leben geliebt —  
 Seh' ich dich wieder? Allein ich werde dich  
 ewiglich lieben.  
 Ewig klaget mein Lied deinen so zeitigen  
 Tod.

Dich

- Dich besefuz' ich stets, wie im dichterem Schat-  
ten des Laubes  
Seufzet *Aedons* Schmerz um den ermordeten  
Sohn . . . .
- 15 Doch, in Mitte des Herzleids, sang ich dem  
Battiaden,  
*Hortalus*, dieses Gedicht nach, und ich send'  
es sofort,  
Dafß du nicht wähest, umsonst den flatternden  
Winden vertrauet,  
Sei entfallen dem Sinn dein so gefällig  
Gebot,  
Wie da entfält dem Schoofse der züchtigen  
Jungfrau der Apfel
- 20 Heimlich ihr zum Geschenk von dem Gelieb-  
ten gefandt;  
Ach, ihn verbarg die arme Vergeffene unter dem  
Kleide,  
Und er entrollt, da sie hüpf vor der Mutter  
empor!  
Ueber den Boden dahin setz weit er in wirbeln-  
den Sprüngen  
Aber mit Röthe bedekt starret sie reuig  
beschämt.

---

*Anmerkungen.*

*Vers 1. Troische Erde — — Rhöteischer Strand.*

*Troas* hieß die Landschaft um die Stadt *Troja* in Klein-Asien; und die Stadt und das Vorgebirge *Rhötum* gehörten dazu

*Vers 14. Aedon. Aedon*, Tochter des *Pandareus*, war mit *Zethus*, *Amphions* Bruder, vermählt, und zeugte mit ihm nur Einen Sohn, Namens *Itylus*. Eifersüchtig auf *Amphions* Gemahlin *Niobe*, die viele Kinder hatte, beschloß sie, deren ältesten Sohn, der mit *Itylus* in Einem Bette schlief, zu ermorden. Aus Versehen traf sie ihren eignen Sohn, rief die Götter um Mitleid an, und ward in eine *Nachtigall* verwandelt.

*Vers 15. Battiade*, d. i. der Griechische Dichter *Kallimachus*; weil er vom *Battus*, dem König und Erbauer der Stadt *Cyrenä* in Afrika abstammte.

---

## III.

## An Manlius.

*Vorerinnerung.*

*Manlius*, an den dieser Brief gerichtet, ist wahrscheinlich derselbe *Manlius Torquatus*, der den Katull nach Rom gebracht, und auf dessen Vermählung mit einer *Julia* wir ein schönes Hochzeitsgedicht unter den Gedichten Katulls finden. Er war nach Verona gekommen, wo Katull sich eben auch befand; hatte demselben durch ein Billet zu wissen gethan, daß ihm ein großes Unglück (wir wissen nicht von welcher Art) begegnet sei; und hatte sich zur Zerstreung und zum Troste etwas zu lesen und zu lieben von ihm ausgebeten. Dieser Brief ist Katulls Antwort. In der Brindley'schen Ausgabe, die ich vor mir habe, ist er noch um 120 Verse länger; allein der Inhalt derselben zeigt, daß sie nicht zu dieser Epistel gehören. Sie machen ein eignes

Lobgedicht auf den Manlius aus, welches eben nichts von der besten Art ist, und worin die Apostrophe an den verstorbenen Bruder Katulls fast wörtlich wiederholt wird. Ich habe mich berechtigt geglaubt, diesen elenden Anhang weg zu lassen.

**A**rmer, durch herben Verlust vom Schicksal  
Gebeugter, das Briefchen,  
Welches mit Thränen benezt eben von dir  
ich erhielt;

Dafs Dich Gescheiterten, dich an den Strand  
von schäumenden Wogen  
Hingeworfenen, ich tröst' und dich errette  
vom Tod,

5 Da die göttliche Venus Dir nicht mit lieblichem  
Schlummer

In dem einsamen Bett dich zu erquicken erlaubt,  
Noch durch erhabnen Gesang der Dichter vori-  
ger Zeiten

Deinem wachenden Gram milde die Mufen  
zerstreun:

Werth ist das Briefchen mir; mich freuet der  
Freundschaft Vertranen

10 Welches für Geist und Herz frei von mir  
Nahrung verlangt,

Aber

Aber damit du nicht wähest, o Freund, ich  
schwimm' in der Wonne

Und der Gastsfreundschaft Pflicht sei dem Be-  
quemen verhafst;

So vernimm, wie mich selbst ein Abgrund des  
Elends verschlungen,

Ach und heische von mir glückliche Gaben  
nicht mehr!

15 Als der wonnige Lenz der rosichten Jugend mir  
blühte;

Als das weiße Gewand feirlich gereicht mir  
ward:

Viel hab' ich damals gespielt. Mich kennet die  
Göttin der Herzen

Die in der Leidenschaft Kelch liebliche Bitter-  
keit mischt.

Doch es erkifte der Tod des geliebtesten Bru-  
ders die Luft in.

20 Wehmut. — O Bruder, am Dich klagt unauflö-  
slich mein Schmerz!

Strebend zerflucht du den Bau des mir hold-  
lächelnden Glückes;

Mit dir sank zugleich unser Geschlecht in  
die Gruft,

Jegliche Freude, die mir durch deine Freundschaft entsprossen,

Da du noch lebtest, die starb mit dir Geliebten dahin.

25 Seit du mir geraubt bist, verschloß mein Herz dem Vergnügen

Sich auf immer, und Wiz heitert den Geist nicht mehr auf. —

Also, wann du mir schreibst, es sei Schande für mich in Verona,

Dafs solch ein Weltling, wie du, hier müß' in Unmuth vergehn;

Müß' in schlafloser Nacht einsiedeln auf frostigem Lager:

30 So beschämt mich dies nicht, aber betrübet mich, Freund!

Hold denn zu Guse mir Unvermögenden, dafs ich nicht gebe

Was durch Unglück und Gram längstens ich selber verloh.

Aber, dafs du der Bücher bei mir nur wenige antriffst,

Dies macht, weil ich zu Rom lebe. Allda ist mein Haus;

35 Da ist mein Siz; da fließen gemacht mir die  
Jahre vorüber:

Nur Ein Kistchen allein folgt mir von vielen  
hierher.

Da nun dem also; so zeihe, ich bitte, mich  
nicht der Bosheit

Oder klage mich gar sträflichen Undan-  
kes an,

Dafs unbefriedigt anitz dein zwiefacher Wunsch  
ist geblieben,

40 Dem ich zuvor wär geeilt, ständ die Erfül-  
lung bei mir.

---

*Anmerkung.*

*Vers 16. Das weiße Gewand ist der männliche Rok,  
den die Römische Jugend im 17. Jahre anlegte.*

---

## IV.

Opfer am Grabe seines Bruders.

## XCVIII.

*Vorerinnerung.*

Als Katull den *Kajus Memmius Gemellus* nach Bithynien begleitete, besuchte er in *Troas* das Grab seines Bruders, und brachte darauf ein Tottenopfer. Dieses Gedicht ist die Aneide an den Verstorbenen.

Ueber die Flächen des Meers, aus weitentle-  
gener Heimat,  
Komm' ich, o Bruder, hicher an dein ge-  
hügeltes Grab;  
Bring dir das letzte Geschenk der Todten, und  
klage bethränet  
Deinem stummen Gebein — ach, nur ver-  
gebens! — mein Leid,  
5 Dafs

---

5 Dafs ein grausam Geschik dich mir so früh hat  
entriffen,

Dich, o Bruder, der du länger zu leben  
verdient!

Nimm denn das traurige Opfer, durch heilige  
Sitte der Vorzeit

Auf der erhöhten Grufi jedem Verstorbnen  
geweiht,

Nimm gefällig es auf, benezt von den rinnenden  
Thänen,

10 Und gehabe dich wol, Bruder, auf ewig  
dich wol!

---

## V.

## Abschied von Bithynien.

## XLIV.

Schon, schon kehret der Lenz mit milder  
Wärme;

Des entweichenden Winters Ungeflüm schweigt  
Vor dem lieblichen Hauch des linden Zephyrs!

Auf, laß Phrygiens Felder, laß die fette

5 Flur Nicäa's, Katull, der Sonnerhitzen!

Auf! nach Afiens hochberühmten Städten!

Ach, wie hüpfet das Herz vor Luft zu reisen!

Wie spannt Sehnsucht die Kraft der muntern  
Füße!

So leb wol, der Gefährten süßer Haufe!

10 Unfre Heimat verließen wir zusammen,

Doch wir kehren dahin besondre Wege.

*Anmerkung.*

Vers 5. Nicäa. Hauptstadt von Bithynien.

## VI.

An die Halbinsel Sirmio.

## XXIX.

*Vor Erinnerung.*

Auf der Halbinsel *Sirmio* im *Benazischen See* (izt *Garder See*) im Veronesischen hatte Katull ein Landgut, und nach einigen war er auch dar. auf gebohren. Dies Gedicht ist der erste Ausbruch der Freude Katulls, beim Anblik von Sirmio auf der Rückkehr aus Bithynien. Ich habe die *Skazontische* Versart des Originals in den *Hendekasyllabus* verwandeln müssen, welcher sonst dem Katull gewöhnlich ist. Die zwei letzten Füße des *Skazon* verursachen im Deutschen eine unüberwindliche Schwierigkeit.

---

Der Halbinseln, *Sirmio*, der Inseln  
 Aenglein, die nur in silbern Seen, die im  
 Erdumgürtenden Weltmeer trägt *Neptunus*:  
 Ach! wie fröhlich erblik' ich, wie entzückt, dich!

5 Träum' ich? Hab' ich verlassen der *Bithyner*  
Land und *Thynia*? Schau' ich wirklich dich?  
dich?

O der Seligkeit! der Gefahr entronnen,  
So sich leichter das Herz zu fühlen! und heim,  
Von der Wanderschaft Ungemach ermüdet,  
10 Wieder im langvermißten Bett zu ruhen!  
Ach! der einige Lohn so vieler Leiden!  
Sei begrüßt, o süßes Sirmio, und  
Freue dich der Zurückkunft deines Herren!  
O des Larischen Sees Wogen, freu't euch!  
15 Lache jedes Gesicht mir Freud' entgegen!

### *Anmerkungen.*

*Vers 5. Thynia.* Eiland vor Bithynien.

*Vers 11. Boyle* (art. Catulle δ,) fließt aus diesem Verse,  
daß dem Katull seine Reise nach Bithynien, im  
Gefolge des *Memmius*, nichts müßte eingebracht  
haben.

*Vers 14. des Larischen Sees Wogen.* Der *Larische*  
See heißt izt der *Komer* See. Katull besaß an  
demselben Landgüter.

**III.**

**GEDICHT AUS DEM  
OVID.**

**Kurze**



---

## Kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften Ovids.

---

*P*ublius Ovidius Naso, lebte unter *Augusts* Regierung bis zum 16ten Jahre nach Christi Geburt und war aus ritterlichem Geschlechte. Seine Lebensumstände beschreibt er selbst im 4. Buche, 10. Elegie der *Klagen*. Das merkwürdigste darunter ist seine Verbannung aus Rom nach *Tomi* am Schwarzen Meere. Sein dichterisch Genie zeichnet sich vornehmlich durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, durch lebhaften, blühenden *Witz* aus, der nur oft zu üppig wird und dem wahren Ausdrucke der Empfindung Abbruch thut. Auch besaß er die Gabe der leichtesten und wol klingendsten *Versification*. Sein schönstes und größtes Gedicht sind die *Metamorphosen* oder mythologischen Verwandlungen in 15 Büchern; außerdem haben wir von ihm noch 21 *Heroiden*, 3 Bücher von der Kunst zu lieben; 3 Bücher verliebter *Elegien*; 1 Buch *Gegenmittel wider die Liebe*; 6 Bücher *Fasti*, oder poetische Beschreibung der Römischen Feste in der ersten Hälfte des Jahrs; 5 Bücher *Klagen*; 4 Bücher poetischer *Briefe aus Pontus*, und einige zweifelhafte kleinere Gedichte.

---

Niobe.

## Niobe.

Verwandlungen Buch 6, Vers 115-313.

---

*Vorerinnerung.*

Die Fabel der Niobe ist für die Liebhaber der Kunst höchst interessant wegen eines der schönsten Werke der Bildhauerei aus dem Alterthum, welches die Niobe mit ihren Kindern vorstellt und sich zu Rom in der *Villa Medicis* befindet. *Winkelmann* nennt diese Niobe mit ihren Töchtern *die höchsten Ideen der Schönheit*, (*Gesch. d. Kunst* S. 170). An einem andern Orte behauptet er, daß sie als ungezweifelte Werke des hohen Stils anzusehen, und giebt als Kennzeichen davon an, den gleichsam unerhoffenen Begriff der Schönheit, vornemlich aber die hohe Einfach, sowol in der Bildung der Köpfe, als in der ganzen Zeichnung, in der Kleidung und in der Ausarbeitung. Diese Schönheit, sagt er, ist wie eine nicht durch Hülfe

---

der Sinne empfangene Idee, welche in einem hohen Verstande, und in einer glüklichen Einbildung, wenn sie sich anschauend nahe bis zur göttlichen Schönheit erheben könnte, erzeugt würde; in einer so großen Einheit der Form und des Umrisses, daß sie nicht mit Mühe gebildet, sondern wie ein Gedanke erwecket, und mit einem Haüche geblasen zu sein scheint.

*Cicero* glaubt, man habe durch die Dichtung von der Verwandlung der Niobe *das ewige Verstümmen der Traurigkeit* andeuten wollen, (f. *Tuskul: Unterredungen B. 3. K. 26.*). Welch eine andere vortrefliche Erklärung *Engel* im 1. Th. S. 292. seiner *Mimik* davon giebt, wird meinen Lesern bekannt sein.

*Homer* giebt der Niobe nur 12 Kinder; 6 Söhne, 6 Töchter. (f. *Ilias B. 24.*)

---

Die beglückteste Mutter

Priefe man izt *Niobe*, wofern sie nicht Dün-  
kel bethöret.

*Tiresias* Erzeugte, die Zukunftkundige *Manto*  
Hatte, durch göttlichen Antrieb erregt, in  
Mitte der Gassen

*Thebens* geweissagt: "Auf, *Ismeniden*, erhebt  
euch in Menge,

160 "Bringt *Latonen*, bringt *Latonens* unsterblichen  
Kindern

"Weihrauch; betet sie an, und umkränzet die  
Haare mit Lorbeer;

"Also gebietet *Latona* durch mich!,, — Man  
gehorchet, und alle

*Thebaiden*, das Haupt mit gebotenem Laube  
geschmücket,

Geben der heiligen Lohe Weihrauch unter  
Gebeten.

165 Sieh, da erscheint *Niobe* im Kreise gewählter  
Gefährten!

Blendend im Purpurgewand mit schimmerndem  
Golde durchwirker,

Und, so fern der Zorn es erlaubt, schön;  
bleibet sie stehen;

Schüt-

- Schüttelt das niedliche Haupt samt den zierlichen Lokken, die beide Schultern umwallen; und voll Majestät die Blikke versendend
- 170 Ruft sie: "Welche Wut, verkündete Götter zu sezen
- "Ueber die sichtbaren! Oder warum verehrt ihr *Latonen*
- "Und errichtet nicht *mir* auch Altäre? Mein Vater, ist er nicht
- "*Tantalus*, welchem allein es vergönnt war mit Göttern zu speisen?
- "Meine Mutter ist der *Plejaden* Schwester; mein Ahnherr
- 175 "*Atlas*, auf dessen Nacken die Feste des Himmels sich stützt.
- "*Zeus* ist mein anderer Ahn; ja, ich rühme mich dessen, als Schwäher.
- "Mich scheut *Phrygiens* Volk; des *Kadmus* erhabene Burg ist
- "Unterthan mir; und die Stadt, die durch Saitenklang mein Gemal hat
- "Mit der Ringmauer umgeben, wird von uns beiden beherrscht.
- 180 "Wo ihr in meinem Palaß die Augen immer hinwendet

- "Stralet des Goldes Glanz. Zu alle dem fügt  
 noch ein Antliz  
 "Einer Göttin wol werth, und sieben blühende  
 Töchter  
 "Eben so viele Söhne, bald auch Eidam' und  
 Schnüre.  
 "Fragt nun, worauf sich der Stolz in diesem  
 Busen hier gründe!  
 185 "Und ihr waget es, *mir* die Titanide, des  
 Käos  
 "Tochter, *Latonen* vorzuziehen? sie, welcher  
 die Erde  
 "Selbst ein Flekchen versagt, sich ihrer Geburt  
 zu entbinden.  
 "Himmel, Land und Gewässer vertiefsen die  
 herrliche Gottheit.  
 "Weltverbannet zog sie umher; bis endlich sich  
*Delos*  
 190 "Ihrer erbarmte, und sprach: Unflät, wie Ich  
 auf den Wogen  
 "Also du auf Erden, komm' irre mit mir! —  
 Da genafs sie  
 "Zweier Kinder; zweier — das Siebentheil  
 meiner Erzeugten!  
 "Ja, Ich heisse beglückt mit Fugé. Beglückket  
 das bleib ich!

"Oder

- “Oder bedünkt euch, ich soll bei der Menge  
der Kinder noch zittern?
- 195 “Nein, ich stehe zu hoch; kein Unfall vermag  
mir zu schaden.
- “Nimmt noch so viel auch das Glück, mir bleibet  
bei weitem mehr übrig.
- “Ob der Fülle des Reichthums bin ich gebor-  
gen. Gefezt auch
- “Meiner Erzeugeten Schaar erlitte irgend Ver-  
mindrung:
- “Darum schmilzt sie nicht flugs bis zum dürf-  
tigen Paare *Latons*;
- 200 “Aber der Kinder nur zwei und kinderlos  
nenn’ ich dasselbe!
- “Fort denn! hinweg von dein Opfer! herunter vom  
Haupte den Lorbeer! „
- Ab legt jeder den Kranz; läßt unvollendet  
das Opfer,
- Still insgeheim — nur das ist vergönnet —  
betend zur Göttin.
- Da entbrannte *Latona* vor Zorn, und sprach  
auf dem hohen
- 205 Gipfel des *Kynthos* zu ihren beiden Erzeugeten  
also:
- “Hört, ach höret, o Kinder! Man wagt zu  
bezweifeln die Gottheit
- G 2 “Eures

- "Eurer Mutter, die, stolz das sie Euch hat  
 geboren, der *Juno*  
 "Weichet allein, sonst keiner der Göttinnen!  
 So ihr nicht helfet.  
 "Bleib' in Ewigkeit Ich geweihter Altäre be-  
 raubet!  
 210 Höret des Leides noch mehr! Die *Tantalide*  
 hat Lästung  
 "Zu dem Frevel gefügt: Sie hat sich erfrecht,  
 ihr Gezücht Euch  
 "Vorzu ziehn; hat (O es treffe sie selber dies  
 Unglück!)  
 "Kinderlos mich genannt, die Zunge des Va-  
 ters bewährend.,,  
 Bitten wollte sie nun zu diesen Worten noch  
 fügen;  
 215 Aber — "Verzög're durch Klagen nicht ihre Stra-  
 fe,, — sprach *Phöbus*.  
 Eben so *Phöbe*; und beide durchglitten die  
 Lüfte mit Eile  
 Hin zur Kadmeischen Burg, in Wolken gehüllt  
 sich begebend.  
 Nahe der Stadt erstreckt sich ein Blachfeld  
 weit in die Ferne,  
 Unaufhörlich von Rossen gestampft; wo der  
 rollenden Wagen

220 Meng' und die ehernen Hufe jeglichen Erdklos  
zermalmet.

Dort bestiegen ein Theil der sieben Söhne  
*Amphions*

Rüstige Renner, mit Dekken geschmückt von  
Tyrischen Purpur

Glühend, und mit Gezäume, schwer von ge-  
diegenem Golde.

*Ismenos*, den zuerst von allen unter dem  
Herzen

225 Die Erzeugerin trug, kreistummelte eben sein  
dampfend

Rofs, das schnaubend sich hob, sein Gebiß mit  
Schaume bedekkend,

Als er "Wehe mir!," rief, und ein Pfeil in  
Mitte des Busens

Ihm stak. Plötzlich entfielen den sterbenden  
Händen die Zügel;

Seitwärts sank er gemach von dem Pferd' auf  
den Boden hinunter.

230 Neben ihm ritt *Sipylus*. Des Köchers Gerassel  
vernimmt er

In der wehenden Luft, und ähnlich dem Schif-  
feregierer

Welcher, Regen und Sturm verspürend, die  
Busen der Segel

- Alle den Winden eröffnet, daß auch kein Lüftchen entwehet;  
 Also verhängt er dem Rosse die Zügel: 'Allein es ereilet
- 235 Dennoch der unvermeidliche Pfeil den Fliehenden. Beugend  
 Haftet der Schaft im Genick; das Eisen raget aus der Gurgel.  
 Ueber die Mähne des Pferds stürzt köpflings der arme Getroffene  
 Hin in den Staub, und wälzt sich, die Erde mit Blute befrömend.  
 Der unglückliche *Phädimus*, des ahnherrlichen Namens
- 240 Erbe, *Tantalus*, als sie des Tages Geschäfte vollendet,  
 Uebten zusammen im Ringen die Kräfte der blühenden Jugend.  
 Und schon waren sie fest in dem Kampfe verschlungen, es drängten  
 Brust sich an Brust; da entliegt ein Pfeil dem gespannten Bogen  
 Und durchschießt sie zugleich, den Einen im Arme des Andern.
- 245 Beid' erseufzeten; beide sanken dahin, sich am Boden

Windend vor Schmerz; es rollten beide ster-  
 bende Blicke,  
 Und verhauchten zugleich die fliehende Seel'  
 in die Lüfte.  
 Sie sah Alphenor. Den Busen sich schlagend  
 vor Leide  
 Stürzt er herbei, umarmt die erstarreten Lei-  
 chen der Brüder,  
 250 Und sie umarmend erliegt er; denn *Deihs* tödt-  
 liches Geschoß dringt  
 Tief in die Brust ihm, bis zum innersten Wohn-  
 siz des Lebens.  
 Straks ergreift ers, entreißt es dem Körper;  
 da haftet die Lunge  
 An den Haken, und mit dem Geblüt entströmt  
 ihm die Seele.  
 Zwiefach wird Dämälichthon, der Schöngelocke,  
 verwundet,  
 255 Da, wo das Schienbein beginnt, und das zähe  
 Flächengewebe  
 Bildet den Kniebug, trifft ihn der Erste der Schwir-  
 renden Pfeile;  
 Und indem er sich bückt, aus der Wunde das  
 Eisen zu reißen,  
 Fühlt er den Zweiten, der bis ans Gefieder die  
 Kehl' ihm durchdringt,

Aber, vom Blute verängst, hinunter sinket  
zur Erde,  
260 Während das hoch in die Luft der röthliche  
Strom sich emporhebt.  
*Lionens*, der Letzte, erbob nun fichernd die  
Hände,  
Leider! umsonst, und sprach: "O schonet, ihr  
sämtlichen Götter!  
(Ach, er wußte nicht, daß er die Götter nicht  
alle zu bitten!)"  
"Schonet!,, rief er und rührte den Schützen —  
doch schon war vom Bogen  
265 Abgeschnellet der Pfeil! Er entseelte den Beten-  
den. Klein war  
Gleichwol die Wunde; nicht mehr als die Spitze  
durchbohrte das Herz ihm.  
Das Gerücht, des Volks Wehklagen, die  
Thränen der Ihren  
Gaben der Mutter in kurzem Kunde des herben  
Verlustes.  
Sie ersaunt' ob der Macht; sie zürnt' ob der  
Himmlischen Kühnheit;  
270 Zürnte, daß ihnen vergönnt mit den Menschen  
so grausam zu schalten.  
Aber *Amphion*, der Vater, stieß in Verzweiflung  
den Mordstahl

Sich

Sich durch die Brust und endete sterbend den  
Schmerz mit dem Leben.

Ach! wie verschieden war izt *Niobe* von  
jener Beglückten,

Die kurz zuvor noch das Volk vom Altare  
*Latonens* hinwegtrieb,

275 Und mit stolzem Gepränge durch *Thebens* Gaf-  
sen einherging;

Damals den Freunden beneidenswerth, izzo selbst  
Feinden ein Jammer!

Ueber die kalten Leichen stürzt sie dahin, und  
umarmet,

Sonder Ordnung, bald diesen, bald jenen ihrer  
Erzeugten;

Strekt dann zum Himmel empor die blauege-  
rungenen Arme

280 Und ruft: "Graufame *Titanide*, so weide denn,  
weide

"Dich an meinem Schmerz! Frohlokke! hier  
lieg' ich in Jammer;

"Bin dahin! Frohlokke, du hast die Feindin  
besieget!

"Doch, mich besieget? da ich mehr der Kinder  
noch übrig, als jemals

"Du nur gezengt? Nein! Mein ist der Sieg  
trotz diesem Verluste!"

Sprachs, da ertönte laut die Sennue des silber-  
 nen Bogens.  
 Schrekken durchbebte ein jegliches Herz. Al-  
 lein *Niobe* blieb  
 Standhaft, durch Unglück stark. Es standen in  
 Trauergewändern,  
 Aufgelöset das Haar, um die Betten der Brü-  
 der die Schwestern.

290 Eine entzog den haftenden Pfeil dem Körper  
 des lieben  
 Bruders: über ihn sank sie dahin, und hauchte  
 den Geist aus.

— Eine Andere wagt die jammernde Mutter zu  
 trösten:

Sie verstummt, sich krümmend, getroffen von  
 heimlicher Wunde.

295 Diese entflieht, doch umsonst, todt stürzt sie  
 darnieder; und jene  
 Stirbt auf der Schwester. Nun sah man Die sich  
 verbergen, und ängstlich  
 Die dort irren umher, bis auch sie beide der  
 Tod fand.

Nur die Jüngste war übrig. Die Mutter umfloss  
 und bedekte  
 Sie mit Leib und Gewand und schrie: "Nun  
 diese, die Jüngste,

- 300 "Lafs mir! Schone — ich flehe — der Einen,  
 von Allen der Kleinsten!,,  
 Sprachs — ach! entfellt sank auch diese zur Erde —  
 Kinderlos — Witwe —  
 Sitz sie nun unter den Leichen der Söhne, der  
 Töchter, des Mannes,  
 Jammer erstarret. Es waltet kein Haar an den  
 säuselnden Lüften.  
 Blässe bedeckt das Gesicht. Voll Wehmut stehen  
 die Augen
- 305 Unbeweglich — Der ganze Körper ein lebloses  
 Bildniß!  
 Ja, selbst im Munde erstarret die Zunge, haf-  
 tend am Gaume,  
 Und es stokket der Lauf des Geblüts in den  
 bläulichen Adern.  
 Steif ist der Nacken. Kein Arm vermag sich zu  
 regen, zu gehn kein  
 Fuß. Stein, unempfindlicher Stein, von aussen  
 und innen
- 310 Weinet sie dennoch. Siehe, da faßt sie ein  
 mächtiger Sturmwind;  
 Trägt sie zur Heimat. Geheftet an *Sipylos*  
 zerrint sie  
 Gleichwol immer in Thränen. Noch izzo wei-  
 net der Felsen.

---

*Anmerkungen.*

*Vers 156. Niobe.* *Niobe*, Tochter des *Tantalus*, und Gemahlin des Thebischen Königs *Amphion*.

*Vers 157. Tiresias.* *Tiresias*, berühmter Thebischer Wahrsager. Seiner Tochter *Mantia* Sohn, *Bianor*, soll *Mantua* erbaut haben.

*Vers 159. Theben.* *Theben*, berühmte Stadt in Griechenland am Flusse *Ismenos*, weshalb im nemlichen Verse die *Theber* vom Dichter *Ismeniden* genannt werden.

*Vers 161. Lorbeer.* Der Lorbeer war dem Apoll geweiht.

*Vers 173. Tantalus, welchem allein es vergönnt war, mit Göttern zu speisen.* *Tantalus*, König in Phrygien. *Ixion* und *Pelops* sollen zwar auch mit den Göttern gespeist haben; allein sie sind jünger als *Niobe*: Diese rühmt hier also mit Recht, daß diese Ehre ihrem Vater allein wiederfahren sei.

*Vers 174. Meine Mutter.* Nach einigen die Plejade *Tayette*, nach andern die Hyade *Dione*. Beide

Töch-

Töchter des Atlas, der vom Jupiter angewiesen,  
den Himmel zu unterstützen.

*Vers 176. als Schwäber. Weil er Amphions Vater war.*

*Vers 177. Mich scheut Phrygiens Volk. Tantalus,*  
ihr Vater, war dessen König.

*Ebend. Des Kadmus erhabene Burg. Das Schloß zu*  
Theben hieß *Kadmea*, vom *Kadmus*, der es er-  
bautet. Es lag auf einem hohen Felsen.

*Vers 178. Die Stadt, die durch Saitenklang mein Ge-*  
*mahl hat mit der Ringmauer umgeben, d. i. The-*  
*ben. Amphion* spielte so künstlich auf der Harfe,  
daß die Steine sich von selbst herbei wälzten  
und die Stadtmauer erbaueten.

*Vers 189. Delos. Eines von den Kykladischen Eilan-*  
den im Archipelagus. Es soll vormals eine  
schwimmende Insel gewesen sein.

*Vers 205. Kynthos. Berg in Delos, auf dem Apoll*  
und *Diana* gebohren.

*Vers 213. Die Zunge des Vaters bewährend. Es*  
scheint, als habe sich *Tantalus* der Gotteslästerung  
schuldig gemacht.

*Vers 215. Phöbus und Phöbe, d. i. Apoll und Diana.*

*Vers 250. Delius, d. i. Apoll.*

*Vers 282 und 294. Sind untergeschobene Verse,  
welche die Kritiker ausmerzen; darum sind sie  
nicht überetzt.*

*Vers 311. zur Heimat, d. i. nach Phrygien.*

*Ebend. Sipylos. Gebirge in Phrygien.*

---

IV.  
GEDICHT AUS DEM  
HORAZ.



---

Wegen Horazens Lebensumstände und der zur folgenden Epistel nöthigen Erläuterungen, verweise ich auf *Wielands Uebersetzung der Briefe des Horaz*, die ich bei jedem der dies liest, voraussetzen darf. — Fern ist von mir der Dünkel, in dieser meiner Uebersetzung mit *Wieland* wetteifern zu wollen. Ich habe sie bloß in der Absicht verfertigt, um *mir* Horazens Gedanken über das Reisen (eine Materie, die mir von jeher höchst interessant gewesen ist) desto anschaulicher zu machen; da ich sie nach der *Wielandschen* Uebersetzung (vielleicht durch meine eigne Schuld) niemals in ihrem vollen Zusammenhange zu fassen gewußt habe. Wenn ich izt diesen Versuch öffentlich bekannt mache; so geschieht es, um belehrt zu werden, ob ich mich auch nicht selbst täusche! und dann auch, weil ich dadurch Gelegenheit erhalte, *Wieland* wegen des in der Einleitung zu dieser Epistel gebrauchten Ausdrucks, *guignon gegen etwas fassen*, bei sich selbst zu entschuldigen. Zwei Beispiele aus bekannten

Französischen Schriftstellern beweisen hinlänglich, daß *guignon* allerdings auch *Widerwillen* bedeute, wenn es gleich in keinem Wörterbuche angezeigt steht. Das erste ist aus *Diderot's Bijoux indiscrets*, T. 2. c. 17. *Je me souviendrai toujours de deux Emirs très-vail-lans, qu'elle prit en guignon, & qui demeurèrent perclus des bras pendant toute leur vie.* Das andere aus *Romans & contes de M. de Voisenon*, gleich im Anfang der Geschichte des Sultans Misapouf. *La première femme de mon pere, qui avoit les cheveux blonds, & qui étoit aussi vive que si elle les avoit en crépus, informée de ma naissance par quelques-uns de ces méchants esprits de cour, au lieu de se venger en se faisant faire un enfant légitime par un autre que son mari, s'avisa de me prendre en guignon, & pria la fée ténébreuse d'honorer de sa protection l'antipathie qu'elle avoit pour moi.* Wieland hätte also der im November 1782 seines Merkurs desfalls gethanen *amende Honorable* überhoben sein können.

---

 Ueber die Reifefucht, an Bullatius.
 

---



---

 Eilfter Brief des ersten Buches.
 

---

**W**ie hat dir *Cbios* gefallen, *Bullax*, und  
 das *Lesbische Eiland*?  
 Wie *Samos*? Wie *Sardes*, der Siz des Königes  
*Kröfus*?  
*Smirna* und *Kolophon* wie? Sind sie über, unter  
 dem Rufe?  
 Ekelt alles dir an, mit *Tiber* und *Marsfeld* ver-  
 glichen?  
 5 Oder ist dein Wunsch der Städte des *Attalus*  
 Eine?  
 Oder lobst du *Lebedos*, der See und des Reisens  
 gefättigt?  
 Spricht: Ist gleich *Lebedos* noch öder, als *Gabii*  
 selbst  
 Und *Fidenä*; doch möcht' ich da leben; auf  
 sicherer Feste  
 (Aller der Meinen vergeffend, und wieder ver-  
 gessen von ihnen)  
 10 Zu zu schauen von fern der Wuth des erzürn-  
 ten *Neptunus*! —

Aber, wer wandert gen *Rom* von *Kapua*, bleibst  
 nicht Zeit Lebens  
 Liegen im Wirthshaus, weil er von Koth und  
 Regen durchnäßet;  
 Noch preist, wer von dem Froste gelitten, die  
 Oefen und Bäder  
 Als das Alleinige an, was unfer Leben beglückt:  
 15 Also, trieb dich umher auf der See ein heftiger  
 Südwind,  
 So verkauf drum dein Schiff jenfeit des *Ägäischen*  
 Meers nicht!  
 Dem Zufriedenen nützt *Rhodos* und *Mitylens*  
 Eben so viel, als ein Schurz bei Schneeluft oder  
 ein Pelzrok  
 In dem Lenz, als die *Tiber* wenn's friert, und  
 im Sommer der Ofen.  
 20 So lang es erlaubt, und das Glück holdselig uns  
 anblickt,  
 Loben wir *Samos* und *Chios* und *Rhodos*, zu *Rom*  
 in der Ferne!  
 Freund, nimm jegliche Stunde, die Gott dir nur  
 schenket mit Dank hin;  
 Laß des Lebens Genuß nicht anstehn von Jahre  
 zu Jahre:  
 Und du lebst vergnügt, dein Aufenthalt sei wo  
 'er wolle!

25 Denn, wofern Vernunft nur und Klugheit die  
 Sorgen hinwegnimmt,  
 Nicht ein Ort, der weithin die Fläche des Meerese  
 beherrschet :  
 Aendern zwar die Luft die Seefahrer; aber den  
 Sinn nicht.  
 An geschäftigem Müßiggang krankend, jagen zu  
 Schiffe,  
 Jagen zu Wagen dem Glücklicheben wir nach.  
 Was du suchst, ist  
 30 Hier; ist zu *Ulubrä* — wenn dir kein ruhiges  
 Herz fehlt.

### *Anmerkungen.*

*Vers* 10. In Wielands Uebersetzung ist zu Ende dieses  
 Verses der Strich vergessen, welcher anzeigt,  
 das Bullazens Rede, welche mit dem siebenten  
 Vers anfängt, hier aufhöre, und nun Horaz das  
 Wort wieder nehme. Hierdurch geräth der Leser  
 in Verwirrung; weil er glaubt, das so sehr sich  
 widersprechende Gedanken von Einer Person ge-  
 sagt werden.

---

*Vers 15. 16.* Diese beiden Verse sehe ich als den Nachsatz von den vier vorhergehenden an; also find sie wenigstens in der Bentley'schen Ausgabe interpunktiret.

*Vers 18. Campestre* finde ich in allen Wörterbüchern nur durch *den Schurz* erklärt, welchen die nackten Kämpfer um die Lenden trugen zur Bedekung der Schaamtheile. Der Text leidet auch diese Erklärung. Der *Schurz* ist bei dem Schneegestöber *zu wenig*, wie ein *Pelzrok* bei warmen Sonnenscheine *zu viel*.

*Vers 24.* Dieser Vers ist in meinen Editionen wiederum nur der Nachsatz der beiden vorhergehenden.

---

V.

GEDICHTE AUS DEM  
VIRGIL.

H 4

Kurze



---

## Kurze Nachricht vom Leben und den Schriften Virgils.

---

*Publius Virgilius Maro* lebte vom 684ten bis zum 735ten Jahre Roms. Er ward zu *Andes*, einem Dorfe unweit *Mantua*, von Eltern geboren, die zwar unberühmt, aber doch nicht niedern Standes waren. Er studierte zu Neapolis. Vom *August*, *Mäzen*, *Pollio*, *Gallus*, *Varro*, *Horaz* und *Properz*, ward er, nicht weniger seines Herzens, als seines Geistes wegen, geschätzt und geliebt. Zu *Rom* hielt er sich selten auf; er lebte lieber aufm Lande. Sein Ruhm setzte seine Bescheidenheit oft in Verlegenheit. Er flüchtete sich in das erste beste Haus, sobald er auf der Strafe gewahr ward, dafs man ihn bemerkte. Seine Werke feilte er mit der äuffersten Strenge. Drei Jahr brachte er über seine *Eklogen*, sieben über das Gedicht von der Landwirthschaft, und zwölf über die *Æneis*, zu. Ja, weil er an die *Æneis* nicht die letzte Hand legen

konnte; so befahl er auf seinem Sterbebette, daß man sie verbrennen möchte, welches August aber glücklicherweise verhindert hat. Er starb zu Brundisium im zwei und funfzigsten Jahre seines Alters, als er mit dem aus dem Orient kehrenden August von Athen zurückkam. Man zeigt noch sein Grab auf dem Berge Posilippo. Virgil ist der größte Römische Dichter in den Gattungen der Schäferpoësie, des Lehrgedichts und der Epopöe. Seine zehn *Eklogen* sind Nachahmungen Theokrits, aber voller einzelner eigenthümlicher Schönheiten; sein Gedicht von der *Landwirthschaft*, in vier Büchern, ist reich an Unterricht und Anmuth; seine *Aeneis* in zwölf Büchern, ist zwar Nachbildung der *Ilias*, aber zugleich die reifste Frucht des Genies und Geschmaks, vollendeter, und einem verfeinerten Zeitalter angemessener, als ihr, an sich vollkommeneres und mehr originales Vorbild. Ich sehe den Homer und Virgil — sagt Robert Wood in seinem Versuche über Homer's Originalgenie — als die vollkommensten Muster an, die je ein Land oder Zeitalter hervorgebracht; mehr ihre Umstände, als ihr Genie, waren

---

verschieden; denn hätte Virgil zuerst gelebt, so zweifle ich nicht, Homer würde ihn kopirt haben. Der Umstand, welcher von beiden der Erste war, ist in der That wichtiger, als man sich wol einbildet. Wer bemerkt hat, wie wenige Menschen selbst denken, wie sehr unser Geschmak sich nach dem Urtheile anderer, und unser Beifal nach der Gewohnheit richtet: der muß einsehen, wie groß der Vortheil ist, zuerst im Besiz des allgemeinen Beifalls zu sein. In Erwartung der versprochenen *Hottingerschen Aeneis*, hab' ich nur zwei Stücke aus den Büchern von der *Landwirthschaft* gewählt, von denen wir schon den Anfang des 1. Buchs durch *Voss* und die Episode des 4. Buchs von *Orpheus und Euridice* durch *Stollberg* verdeuscht haben.

---

## I.

Lob der Philosophie und des  
Landlebens.

Landwirthschaft Buch 2. Vers 458-542.

*Vorerinnerung.*

Nachdem Virgil im zweiten Buche von der *Landwirthschaft* von der Baumzucht gehandelt, schließt er es mit dem Lobe des Landlebens.

Der Landmann, sagt der Dichter, wäre zu glücklich, wenn er seine Vorzüge erkennte. In seliger Abgeschlossenheit von der Welt und ihren nichtigen Sorgen, lebt er in Ruhe und genießt der Natur, sich selbst, und seiner Familie. Nur dann würde ich mich glücklicher achten als er; wäre es mir vergönnt, in das Wesen der Dinge einzudringen, die physischen und moralischen Geheimnisse der Natur zu errathen, und meinen Geist über die Gegenwart und die Zukunft zu beruhigen. Fehlen mir aber hierzu die Kräfte; so übertrifft nichts die fromme Unwissenheit,

Ge-

Gelassenheit, Harmlosigkeit, Zufriedenheit und Unschuld des Landmanns. Glückselig die Menschen, als sie noch alle lebten wie Er! Als Habsucht, Ehrgeiz, Herrschsucht und Ueppigkeit sie noch nicht in tausenderlei Sorgen stürzten und in Krieg gegeneinander!

Dies Stück ist in jeglicher Betrachtung eines der aller schönsten des Alterthums. Philosoph und Poet dürfen gleich davon zufrieden sein. Die Franzosen haben davon zwei Uebersetzungen, die dreist dem Originalen zur Seite gesetzt werden können. Eine vom Marquis *de la Fare*, die andere vom Abbé *de Lille*, der überhaupt die *Georgica* ganz übersezt hat.

---

O zu glücklich der Landman, erkennt' er  
sein günstig Geschicke!

Ihm reicht, fern vom Getümmel des Kriegs,  
die wohlthätige *Tellus*

460 Reichlichen Unterhalt dar aus willig sich öffnen  
dem Schooße.

Dränget sich ihm nicht des Morgens in stolzem  
Pallaste, von allen

Seiten ein Heer Klienten aus prächtigen Thüren  
entgegen;

Qualer

- Quälet ihn nicht Gelüft nach Schildkrötgezie-  
 reten Pfoften ;  
 Nach *Epbireifchen* Erz, nach goldgewirketen  
 Dekken ;  
 465 Röthet die Wolle ſich ihm nicht in *Affyrifchen*  
 Purpur,  
 Und verbreitet fein Oel nicht füffe Lavendel-  
 Gerüche :  
 O fo genießt er der Ruh ; genießt ein harm-  
 lofes Leben  
 Reich an mancherlei Schätzen ; ergötzt ſich am  
 wogenden Saatfeld ;  
 Freu't ſich des Moofses der Höhle, des ſpiegeln-  
 den See's, und gelagert  
 470 Unter dem Ahorn im Thal, beſchleicht beim  
 Gebrülle der Heerden  
 Ihn ein erquickender Schlaf. Ihm duften die  
 Wiefen ; die Wälder  
 Grünen ihm. Er zieht genügfame, thätige  
 Kinder.  
 Heilig ſind Ihm die Väter, verehrt die Götter.  
 Bei ihm hat,  
 Als ſie von Erden entwich, *Aſträa* den Fußtritt  
 verweilet.  
 475 Mich entzükt ihr vor allen, ihr holdfeligen  
*Muſen!*

Eurem Dienste bin ich aus Neigung des Herzens  
 geweiht ;  
 Nehmet mich auf, und entdekt mir des Himmels  
 Bahnen und Sterne,  
 Die verschiedenen Mängel der Sonne, die Rö-  
 then des Mondes!  
 Lehrt mich die Kraft, die den Erdball erschüttert, die  
 macht, daß das Weltmeer  
 480 Seinen Schranken entschwillt und wieder in  
 sich zurücksinkt!  
 Zeiget mir an, warum in dem Winter die  
 Sonne so eilig  
 Sich in den Ozean taucht? und die trägen  
 Nächte so säumen?  
 Aber verbeut mir der Frost des Blutes im Bu-  
 sen, von ferne  
 Zu der Mutter Natur geheiligter Werkstatt zu  
 nahen :  
 485 Dann blüht Wonne mir nur in Fluren und  
 Thälern voll Bäche.  
 Flöße mein Leben alsdann verborgen dahin an  
 dem Ufer  
 Rauschender Ström' und im Hain! O, wo ist  
 Spercheos Gestade?  
 Wo der Mänaden Taygetos? Wer verzetzt mich  
 in Hämos

Thäler

- Thäler voll Kühlung, und dekt mit der Nacht  
 mich feiner Gebüſche?
- 490 Selig, deſſen Vernunft der Dinge Weſen er-  
 forſcht hat!
- Der auf jegliche Furcht, auf unerbittliches  
 Schickſal,  
 Auf *Acherons* Geräuſch, mit kalter Verachtung  
 herabſieht!
- Aber Heil auch dem, der da kennet die Göt-  
 ter des Landmanns,  
 Den betagten *Silvan*, den *Pan*, die verſchwe-  
 ferten *Nymphen*!
- 495 Nicht die *Fasces* des Volks, nicht der Könige  
 Purpur; noch *Zwietracht*  
 Rührt ihn, welche das Blut feindſeliger Brüder  
 vergieſſet;
- Nicht der *Daxier*, der vom verbündeten *Iſter*  
 herabkommt;
- Nicht das allherrſchende Rom; noch der Staaten  
 Verfall; noch erſeufzt er  
 Kummervoll über des Dürftigen Noth; noch  
 neidet er Reiche.
- 500 Was ihm willig ſein Feld, was ihm ſein Gar-  
 ten für Früchte  
 Trägt, die erndet er ein, unkundig der eiſer-  
 nten Rechte

Wie des lernenden Markts und der Archive  
 des Volkes.  
 Andere peitschen unsichere Meere mit Rudern,  
 und stürzen  
 Sich durch Schwerdter, an Höfen der König'  
 als Sklaven zu kriechen.  
 505 Dieser verheeret die Stadt, schon nicht der  
 armen Penaten,  
 Um aus Schmaragden zu trinken, gestrekkt  
 auf Tyrischem Teppig.  
 Schätze sammler ein Andrer und wacht beim  
 verscharrten Golde.  
 Mancher horchet erstaunt dem siegenden Red-  
 ner, und manches  
 Sinne bethöret der Empfang des klatschenden  
 Volks und der Väter  
 510 In dem Schauplaz. Taufend' erfreun sich des  
 Mordes der Brüder.  
 Taufende suchen, verbannt vom geliebten, ver-  
 traulichen Herde,  
 Neues Vaterland sich in Himmelverschiedenen  
 Zonen.  
 Mit gekrünmetem Pflug zerspaltet den Boden  
 der Landmann:  
 Dies sein Reichthum, sein Wunsch! Dies Ue-  
 berfluß für den alten  
 515 Vater.

- 515 Vater, die Enkel, den helfenden Stier und die  
Heerden der Rinder!  
Sonder Raft beut izo das Jahr ihm Segen an Obfte;  
Izo an bläkenden Lämmern; und izo an Hal-  
men der Ceres;  
Giebt Gedeihen der Saat; macht seine Scheu-  
ren zu enge.  
Kommt der Winter: Wird *Sicyons* Beer'-in  
Keltern zermalmet:  
520 Kehren die Schweine feist aus der Maft: Giebt  
Schlehe der Hagdorn:  
Leget der Herbst bei, allerlei Vorrath: Und  
oben am Hügel  
Reifet erquikkender Wein am milderen Strale  
der Sonne.  
Süffe Knäblein hangen indess ihm an küffendem  
Lippen;  
Unter dem keuschen Dache wohnt Zucht; es  
strozen der Kühle  
525 Euter von Milch; und frölich weidend auf  
grünenden Auen  
Ringem die wolbeleibeten Bökke mit feindlichen  
Hörnern.  
Er selbst feiret Feste. Rings um das lodernde Feuer  
Hingegossen ins Gras mit den Arbeitsgefellen,  
bekräuzer

- Er den Becher und ruft Dich opfernd, *Vater Lenäus*.  
 530 Dann stekt Hirten an Ulm er ein Ziel des  
 fliegenden Wurfspfeils;  
 Oder er heißt sie zum Kampf die nervigten  
 Glieder entblößen.  
 Also verlebten dereinst die alten *Sabiner* ihr Leben.  
 Also wuchs *Remus* heran und sein Bruder;  
 ward *Tusciens* mächtig;  
 Und schwang *Rom* sich empor zu der Herrlich-  
 keit stolzesten Gipfel,  
 535 Sieben Berge zugleich mit thürmenden Mauren  
 umgebend.  
 Ja, vor des *Diktäischen* Königes eisernem Zepter,  
 Ehe der sündige Mensch Fleisch als geschlachteter  
 Stiere:  
 Fährte der goldne *Saturn* ein solches Leben auf  
 Erden.  
 Damals erscholl noch nicht der Krieges Drom-  
 mete Getöse.  
 540 Damals ward noch kein Schwerdt auf hartem  
 Ambos geschmiedet.  
 Doch wir find emsigen Laufs ein weites Ge-  
 filde durchstrichen,  
 Zeit ist, izo vom Joch die dampfenden Rosse  
 zu lösen.

*Anmerkungen.*

*Vers 461. drängt sich ihm nicht des Morgens.* Es war Sitte zu Rom, daß die Geringeren bei den Vornehmern, zumal die Klienten bei ihren Schutzherrn, *Morgens früh* ihre Aufwartung machten. Uebrigens haben hier bis zum 471 Vers die Gedanken Virgils in der Darstellung und im Ton eine so auffallende Ähnlichkeit mit den oben Seite 18. 19. stehenden 24-33 Versen des Lukrez; daß man sie mit dem *Makrobius* für eine Nachahmung derselben erkennen muß.

*Vers 464. nach Ephireischem Erz, d. i. Korinthischem Erz;* denn die Stadt *Korinth* hatte ehemals *Ephyre* geheissen. Uebrigens soll das Korinthische Erz ein vortreffliches in einer künstlichen Vermischung der Metalle bestehendes Erz gewesen sein, woraus kostbares Geschirr verfertigt wurde, das man so theuer bezahlte, als Gold.

*Vers 465. Assyrischem Purpur.* Steht für *Syrischen*, d. i. *Phönizischen* Purpur, wegen der Freiheit der Dichter, sich nicht so strenge an die Grenzen der Geographie zu binden.

*Vers 473-474. Asträa u. s. w. Göttin der Gerechtigkeit.* Die Fabel sagt von ihr: Sie habe sich  
auf

auf Erden so lange unter den Menschen aufgehalten, bis diese gar zu arg geworden; dann sei sie gen Himmel geflohn. Virgil will hier sagen: Da *Asträa* sich länger beim Landvolke verweilet hat, als an den Höfen und in den Städten; so herrscht auch bei ihm noch mehr Gerechtigkeit, als dorten.

*Vers 478. Mängel der Sonne, Nöthen des Monds, (im Text Seite 127. steht aus Versehen Rötben) d. i. Sonnen- und Mondfinsternisse. Des Dichters Ausdruck bezieht sich auf den Aberglauben des Volks.*

*Vers 483. verbent mir der Frost des Blutes im Busen.* Dies ist nach der Meinung derjenigen Philosophen gesprochen, welche die Seele im Blute suchen. Es will nichts anders sagen, als: Ist mein Geist zu schwach so tief in die Geheimnisse der Natur einzudringen? u. s. w.

*Vers 487 - 488. Spercheos — Taygetos — Hämos.* Um bildlicher zu sprechen, nennt der Dichter die berühmtesten schönen Gegenden Griechenlandes *Spercheos*, Strom, der an der *Thessalischen* Gränze unterm Berg *Oeta* in den *Maliäischen* Busen fällt; izt *Melas*. *Taygetos*, Gebirge, das sich von *Arkadien* durch ganz *Lakonien* erstreckt, und dem

*Bakchos* heilig war, dessen Fest auch auf demselben von den Lazedämonierinnen begangen wurde; daher der *Mänaden* (d. i. Bakchantinnen) *Taygetos*: igt *il monte di Maina*. *Hämos*, Gebirge zwischen *Müßen* (Bulgarien) und *Thrazien* (Romanien); igt *il monte argentaro*.

*Vers 495-498. Fasces des Volks — der Könige Purpur.* *Fasces* wären Bündel Stekken, die vor den höchsten Magistratspersonen als ein Zeichen der oberlichkeitlichen Gewalt hergetragen wurden. In Profa heißen diese Verse: Ihn beunruhiget nicht Ehrgeiz, noch Herrschsucht; nicht einheimische noch auswärtige Kriege; nicht Glük noch Unglük der Staaten; selbst Mitleid gegen Arme, und Neid gegen Reiche nicht; aber nicht aus Hartherzigkeit oder Stoißcher Affektlosigkeit; sondern, weil er entfernt lebt von Menschlicher Noth und Ueppigkeit, so müssen auch diese Leidenschaften fern von ihm sein.

*Vers 497. Dazier — vom verbündetem Ister herabkommt.* Die Dazier wohnten am linken Ufer des *Isters* (Donau) auf Gebirgen; von welchen sie oft in die Römischen Provinzen Einfälle thaten. *Verbündete Ister*, d. i. die am Ister wohnenden

Völker, die sich mit den Daziern verbündeten.

*Vers 501. 502. unkundig der Rechte — des Markts, der Archive des Volks*, d. i. Unerfahren in jeglicher Art Geld zu gewinnen, es sei durch Prozeffiren, oder durch Handel, oder durch Pachtungen. *Das Archiv des Volks* war zu Rom in der Halle der Freiheit. Man legte in demselben die Kontrakte von den Zollpachtungen u. a. m. bei.

*Vers 506. Aus Schmaragden zu trinken*, d. i. aus, mit Schmaragden oder andern Edelgesteinen besetzten kostbaren Pokalen. Dies zielt auf die Urheber der bürgerlichen Kriege, die ihr Vaterland verheerten, um nur den ungeheuren Aufwand fortzuführen, zu dem sie verwöhnt waren.

*Vers 509. Empfang des klatschenden Volks im Schauspiel.* Das Römische Volk empfing zuweilen seine Lieblinge mit lautem Händeklatschen, wann sie zum Schauspiele kamen. Diese Ehre war dem Mäzen auch wiederfahren.

*Vers 510. Deutet auf die Veteranen*, denen zur Belohnung für die im Bürgerlichen Kriege geleistete Dienste, Acker in Italien waren angewiesen worden.

---

den. Und Vers 511. 512. auf diejenigen Römer,  
welche als Kolonisten versendet wurden.

*Vers 519. Sicyons Beere.* Die Olive, die zu *Sicyon*  
am vorzüglichsten war.

*Vers 529. Vater Lenäus, d. i. Bakchus.*

*Vers 536. Vor des Diktäischen Königs u. s. w., d. i.*  
vor Jupiter (der auf dem Berge *Dikte in Kreta*  
geboren und verehrt ward); unter der Regie-  
rung *Saturns* im goldenen Weltalter, lebten die  
Menschen nicht also.

---

## II.

Alles liebet mit Wuth. Die Liebe  
ist allen dasselbe.

Landwirthschaft, Buch 3. Vers 219-285.

*Vorcrinnerung.*

Im Anfange des dritten Buches von der *Landwirthschaft*, handelt Virgil von der *Pferde- und Rindernucht*. Bei der Gelegenheit der Regel, daß man Hengste und Mutterpferde, und Stiere und Kühe nicht müsse bei einander weiden lassen, wenn sie gedeihen sollen; schweift er über die Gewalt der Liebe auf alle Geschöpfe überhaupt aus; und das mit einem Enthusiasmus, mit einer Poesie, die dahinreißt, und der Einbildungskraft Bild auf Bild im lebendigsten Leben vorhalten.

- A**ber kein Fleiß bringt besser Gedeihn,  
 stärkt also die Kräfte,  
 210 Als Abwendung der Brunst und des Stachels  
 verborgener Liebe;  
 Dir behage die Zucht nun des Rindviens oder  
 der Rosse.  
 Darum verweist man gern die Farren auf ein-  
 samentlegne  
 Weiden, hinter Gebirg' und jenseit sich brei-  
 tender Flüsse;  
 Oder verschließt sie im Stall bei angefüllten  
 Krippen.  
 215 Denn der Anblick der Sterk entzündet das Blut  
 und verzehret  
 Heimlich die Kraft. Sie machet des Walds und  
 des Grafes vergeffen.  
 Ja, ihr lokender Reiz treibt oftmals trozige Bulen,  
 Scheeler Eifersucht Zwist mit starkem Gehörn  
 zu entscheiden.  
 Sieh, in den Schatten des *Sila* weidet die statt-  
 liche Färse:  
 220 Wild stürzt das eifernde Paar zu grauem Ge-  
 fechte zusammen  
 Häufige Wunden sich bohrend. Es badet Ge-  
 blüte die Körper.

- Nun stehn gestemmt sie und ringen mit krachenden  
 Hörnern und drohn mit  
 Lautem Gebrüll, daß der Forst erschalle samt  
 dem weiten Olympus.  
 Forthin stallen nicht mehr mit einander die  
 Kämpfer. Es ziehet  
 225 Sich der Besiegte zurück in ferne verborgene  
 Gründe.  
 Tief beseufzend die Schmach der fliehend em-  
 pfangenen Wunden,  
 Ach! und seine so troziglich ihm entrissene  
 Liebe:  
 Blickt nach den Ställen er hin und entweicht aus  
 dem Reiche der Väter.  
 Dorten übt er ohn Unterlaß seine Kraft. Auf  
 den harten  
 230 Felsen ruhend des Nachts, entfaget er sanfte-  
 rem Lager.  
 Schneidendes Rietgras und Laub von Gesträuchen  
 dient ihm zur Nahrung.  
 Bald verfuchet er sich. Er prüfet den Nachdruck  
 der Hörner  
 Spaltend die Stämme voll Grimm; verwundet  
 mit Streichen die Winde;  
 Reizet sich an zum Kampf durch Wolken er-  
 hobenen Staubes.

- 235 Izo fühlt er sich stark; fühlt sein gekehret  
Vermögen:  
: Straks bricht er auf und stürzt über den siche-  
ren Feind her.  
: Also erhebet in Mitte des Meers die Woge sich  
schäumend;  
: Ziehet gehölt sich höher und höher empor, zu  
dem Ufer  
: Treibend mit lautem Getös; bricht sich an den  
Klippen und stürzt
- 240 Wie ein Gebirge darnieder. Es brauset der  
unterste Abgrund  
: Wirbelnd, und trift mit schwärzlichem Sande  
die hangenden Wolken.  
Ja, ein jeglich Geschöpf auf Erden, die Men-  
schen, die wilden  
Thiere, des Meerès Bewohner, das Vieh, die  
bemaleten Vögel:  
: Alles liebet mit Wut. Die Liebe ist allen  
dasselbe.
- 245 Von ihr entbrannt vergiftet der Jungen die Lö-  
win, und irret  
Grünig auf Feldern umher; und häufiger fül-  
len mit Leichen  
: Dann und mit Blut die ungestalteten Bären  
entlegne

- Dörfer und Wald. Dann tobet der Eber und  
steiget des Tigers  
Mordluft aufs höchste. Dann wehe dem Wanderer  
in *Lybiens* Wüste!
- 250 Siehe das Ross, wie so gleich ihm Schauer den  
Körper durchbeben,  
Als ein bekannter Geruch es im wehenden  
Winde gereizet!
- Izt wirds durch kein Gebiß, durch keine Geißel  
gebändigt;  
Nicht Gebirge, nicht Thal hält es auf, nicht  
schroffes Gestade  
Reißendér, laut mit sich Stücke von Felsen  
fortwälzender Ströme.
- 255 Auch der *Sabellische* Kenler bricht hervor aus  
dem Dikkicht;  
Fletschet die Zähne und scharrt in dem Boden  
und reibet die Seiten  
An den Bäumen, zum Kampf die borstigen  
Schultern sich panzernd.  
Und was beginnet nicht erst der Jüngling, in  
dessen Gebeinen  
Feuer der Liebe tobt? In den Sturmerregeten  
Sund stürzt
- 260 Er bei finsterner Nacht. Hoch über ihm brüllet  
des Himmels

Pforte :

Pforte; die Klippen des Meers von wüthenden  
 Wellen geschlagen  
 Hallen wieder: Dennoch ruft nicht der Jammer  
 der Eltern  
 Ihn zurück, noch die über dem Leichnam erblas-  
 sende Jungfrau.  
 Eurer geschweig' ich, des *Bakchus* geflekter Luchse,  
 der Wölfe  
 265 Und der Hunde; geschweige der Kämpfe der  
 furchtsamen Hirschen:  
 Aber vor allen erwehn' ich des Kollers der lüfter-  
 nen Stuten,  
 Den *Venus* in ihnen erregt, zu der Zeit als dem  
*Glaukos*  
 Das *Potniad'sche* Gespann mit rächenden Zähnen  
 zerfleischt.  
 Ueber den *Gargara* hin treibt Brunst sie und über  
 den lauten  
 270 *Askanios*; sie erklimmen Berge und setzen durch  
 Flüsse.  
 Alsbald in dem Mark sich der Trieb nach Wol-  
 lust entzündet,  
 (Insgemein in dem Lenz; denn im Lenz kehre  
 Wärm' in die Adern)  
 Stehn sie auf hohen Felsen und öffnen dem Weste  
 die Mäuler

Athmend

- Athmend nach Luft; und oftmals sonder Begattung, o Wunder!
- 275 Trächtig vom Wind', entfliehen mit flatternden  
Mähnen sie wiehernd  
Ueber felsichte Höhen, durch Sumpf und niedrige Thäler,  
Nicht, o *Eurus*, zu Dir, nicht zu dem Aufgang  
der Sonne:  
Sondern zum *Boreas*, zum *Kaurus*, zur Gegend,  
wo *Auster*,  
Mit nasskaltem Hauch' entsteht, und den Himmel verfinstert.
- 280 Dann nur tröpfelt der zähe Gift, (von den Hirten mit rechtem  
Namen *Hippomanes* benannt) von ihrem Geburtstheil;  
*Hippomanes*, das ach! so vielmal verruchete  
Mütter  
Für Stiefkinder gesucht und bei Flüchen zu Kräutern gemischt.  
Doch es enteilet die Zeit in nimmer sich wendendem Fluge  
Während, getänfchet von Luft, zulang' ich beim  
Einzeln verweile.

---

*Anmerkungen.*

- Vers 219. Schatten des Sila.* Ich habe nach *Heynens* Leseart übersezt: *in magno Sila.* *Sila* ist ein Berg im untern Theil von Italien.
- Vers 248. tobt der Eber.* Da *Virgil* der Wut der wilden Schweine in der Brunftzeit unten *Vers 255. 256* mit mehreren erwehnet; so scheint mir wahrscheinlich, daß er hier wol ein anderes Thier wird genannt haben. Ich habe aber keine Mutmaßung deswegen gewagt, weil keiner der Kunstrichter diese Wiederholung des Dichters angemerkt hat.
- Vers 255. Sabellische Kewler,* von dem *Apeninischen* Gebirge in *Samnium.* Die Einwohner dieser Landschaft wurden auch *Sabeller* genannt, nach *Cluveri Introduct. geogr. l. 3. c. 28. VII.*
- Vers 258. der Jüngling, in dessen Gebeinen Liebe tobt.* Anspielung auf den *Leander,* der die *Hero* liebte, und oft des Nachts durch den *Hellepont* zu ihr hin nach *Sestos* schwamm, bis er endlich einmal bei einem Sturme ertrank.
- Vers 264. Des Bakchus Luchse.* Des *Bakchus* Wagen wird gewöhnlich von Luchsen gezogen vorgestellt.
- Vers 267. 268. Glaukos — Potniadisches Gespann.* *Glaukos,* des *Sisyphos* Sohn, ernährte zu *Potniä* in *Böotzien* vier Stuten, die er nicht zuließ, um sie desto mehr bei Kräften zu erhalten. *Venus* machte deshalb dieselben so kollernd, daß sie ihren Herrn mit Zähnen zerrissen.
- Vers 269. Gargara.* Eine Spize des Berges *Ida* in *Mysien.*
- Vers 270. Askanius.* Fluß in *Mysien.*
- Vers 278. Kaurus.* Nordwestwind.
-

VI.  
GEDICHTE AUS DEM  
LUKAN.

8

Kurze

[The page contains extremely faint and illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the document. The text is scattered across the page and cannot be transcribed accurately.]

---

## Kurze Nachricht von dem Leben und den Schriften Lukans.

---

*M.* *Annäus Lukanus*, ein Dichter des ersten Jahrhunderts nach C. G. geboren im J. 38, gestorben im J. 65; Neffe des Philosophen *Seneka*, und aus *Korduba* gebürtig. Er stand beim *Nero* sehr in Gnaden (f. *Suet.* Leb. Lukans); bis dieser auf seine dichterische Vorzüge eifersüchtig wurde, und, um den Ruhm seiner Gedichte zu unterdrücken, die Bekanntmachung derselben verbot. Lukan wurde hierdurch so aufgebracht, daß er sich in eine Verschwörung wider den Kaiser einliefs (f. *Tac.* *Annal.* 15, K. 49); die aber entdeckt wurde. Lange weigerte sich Lukan, zu gestehen, daß er Theil daran gehabt; allein endlich, durch Verheißung der Straferlassung verführt, bekannte er es dennoch, und nannte gar seine leibliche Mutter unter den Mitschuldigen, um sein hartnäckiges Leugnen zu beschönigen (*Tac.* *Annal.* 15, K. 56). *Nero* verurtheilte ihn dem ohnerachtet zum Tode;

gestattete ihm aber, sich die Todesart zu wählen. Er liefs sich die Adern an den Armen öffnen (Suet. in Lukans Leb.). Als er bemerkte, dafs bei hinwegströmen- dem Blute Hände und Füfsse ihm kalt wurden, und das Leben allgemach aus den äuffersten Theilen entwich, ob gleich das Herz noch frisch war und er bei völligem Bewustsein blieb: So fiel ihm eines seiner Gedichte ein, worin er einen verwundeten Soldaten auf die nemliche Art hatte sterben lassen. Er sagte die ganze Stelle (\*) her, und das waren seine letzte Worte — (Tac. Ann. 15. K. 70). Er starb in seinem 27. Jahre.

Sein

(\*) Man hält gewöhnlich für diese Stelle, V. 806-814, des 9. Buchs der *Pharfalia*:

Eine Hämorrhoids drückte den giftigen Zahn  
ein dem *Tullus*,

Diesem edelgefinneten Jüngling, des *Kato* Bewunderer.

Wie durch künstlichen Druck der *Korycisabe* Safran  
auf Einmal

Spritzt aus den Röhren hervor: Nicht anders ent-  
strömet den Gliedern

Straks ein röthlichtes Gift anstatt des lauern Geblütes.

Blutige Thränen weint das Auge; aus jeglicher  
Oefnung

Stürzt ein purpurner Strom; Blut rinnet aus Mund  
und aus Nase;

Sein Heldengedicht *Pharsalia*, oder von dem durch die Pharsalische Schlacht entschiedenen bürgerlichen

K 3

Kriege

Roth ist der fließende Schweiß; es nezen die offenen Adern  
 Ueber und über den Leib: Der ganze Körper ist Wunde.

Nach meinem Bedünken, irrt man sich. Wenn ich die obenangeführten Worte des *Tacitus* recht verstehe: so ist des *Lukans* Punkt der Ähnlichkeit zwischen ihm und seinem verwundeten Soldaten, keineswegs das hinwegströmende Blut; sondern das aus den äussersten Theilen nach und nach sich verliebrende Leben, während das das Herz frisch und Er bei völligem Bewußtsein blieb, so das er sich gleichsam selbst sterben sehen konnte; und hiervon ist ja kein Wort in den angezogenen Versen befindlich! — Allein auch dann, wenn *Lukan* sein Augenmerk nur auf das entströmende Blut gerichtet, liegt doch in diesen Versen keine Ähnlichkeit zwischen ihm und den Soldaten. *Lukan* liefs sich ja nicht alle Adern am ganzen Leibe öffnen, sondern nur an den Armen, wie *Sueton* mit ausdrücklichen Worten sagt: *brachia ad secandas venas medico praebeat*. Wie kann also: der ganze Körper ist Eine Wunde, auf ihn angewendet werden? Der übrigen Umstände zu geschweigen, die noch in den Versen erwehnet werden, und die noch weit weniger anwendbar sind!

---

Kriege zwischen *Cäſar* und *Pompejus*, enthält vortrefliche Schilderungen der Charaktere, und eine Menge einzelner Schönheiten.

Lukan hat unter den Alten und Neueren viele enthuſiaſtiſche Bewunderer gefunden; Von den letzteren nenn' ich vorzüglich den *groſſen Corneille*, wie er bei ſeinen Landsleuten heiſt. *Brebeuſs* poetiſche und *Marmontels* profaiſche Ueberſetzung der *Pharſalia* ins Franzöſiſche ſind bekannt.

---

## I.

## Der Druiden Lehre von der Unsterblichkeit der Seele.

Pharfalia, Buch I. Vers 451-462.

*Vorerinnerung.*

*Druiden* hießen die Weisen und Priester der alten *Celten* (d. i. der nördlichen und westlichen Bewohner Europas; besonders aber der *Gallier* und *Britten*). In ihren Händen war nicht allein das Religionswesen, sondern selbst auch das Staatsruder. Siehe von ihnen, *Jul. Cäsar vom Gallischen Kriege*, Buch 6. K. 13. 14.

**T**raun! ihr *Druiden*, allein euch  
Ist es vergönnt, die Götter und Sterne des Himmels zu kennen;  
Oder allein euch versagt, Bewohner des einsamen Dunkels  
Heiliger Haine, ihr lehret: Es wallen die Schatten der Todten

455 Nicht zu des *Erebus* Siz, noch zu des finstern

*Phos*

Bleichen Gefilden hinab; der Geist belebe die  
Glieder

Wiedrum in einem andern Weltkreis. Singt  
ihr die Wahrheit,

So ist der Tod nur ein Uebergang von Leben  
zu Leben.

Selig in diesem Wahn, ihr Völker, die *Arktos*  
beleuchtet!

460 Euch beängstet die Furcht nicht, zu sterben,  
die größte der Furchten.

Ihr, ihr stürzet als Helden, dem Tode trotzend,  
ins Eifen.

Euch heißt's Feigheit und Schmach, des kehren-  
den Lebens zu schonen.

### *Anmerkungen.*

*Vers 452. Allein Euch u. s. w. d. i. Euer Gottesdienst*  
und eure Meinungen über die Welt haben so viel  
tröstliches, wahrscheinliches, erhabenes; daß ich  
geneigt bin, euch für die einzigen zu halten,  
welche die Götter kennen. Allein, wenn ich  
bedenke, daß ihr *Menschen opfert* (denn das  
*thaten die Druiden, s. Jul. Cäsar Gall. Kr. B. 6.*

K. 16.)

K. 16.) so möcht' auch sagen: ihr seid die Einzigen, welche die Götter nicht kennen.

*Vers 453. Bewohner des einsamen Dunkels heiliger Haine.* Die Druiden pflegten in Hainen und Wäldern ihren Betrachtungen nachzuhängen und den Gottesdienst zu verrichten.

*Vers 456. Der Geist u. s. w. Julius Cäsar* macht uns einen andern Begriff von der Art, wie sich die Druiden die Unsterblichkeit der Seele gedacht haben. Er sagt angeführten Orts im 14. Kapitel: „Sie lehren, die Seele sterbe nicht, sondern gehe nach dem Tode von einem zum andern über.“

*Vers 459. Völker, die Arktos beleuchtet,* d. i. die nördlichen Nationen, die *Celten.* *Arktos* ist der große Bär.

---

## II.

## Die Phönizier, Erfinder der Buchstabenſchrift.

---

 Pharfalia, Buch 3. Vers 220 - 224.
 

---

*Vorerinnerung.*

Dies iſt die Stelle des Lukans, welche *Breueſ* durch die berühmten Verſe gegeben hat:

*C'eſt de lui que nous vient cet art ingénieux  
De peindre la parole, & de parler aux yeux;  
Et par des traits divers de figures tracées,  
Donner de la couleur & du corps aux penſées.*

Inzwiſchen findet der *Kardinal Bernis*, dieſe Ueberſetzung ſei mehr Definition der *Poeſie*, als der *Schrift*. Man ſehe *Discours ſur la poéſie*, der deſſen *oeuvres mêlées* anfängt.

---

220 **D**ie Phönizier, glaubt man der Sage, verſuchten zuerſt es,  
Eine bleibende Rede durch rauhe Figuren zu bilden.

Damals

Damals verstand noch nicht *Memphis* den Nil-  
 Bast zu leimen;  
 Und nur auf Stein erhielten die Vögel, das  
 Wild und ein jedes  
 224 Eingehauenes Thier, verständliche magische  
 Zungen.

### *Anmerkungen.*

*Vers 222. Memphis.* Ehemalige Hauptstadt in *Ägypten*, wo das Papiermachen scheint erfunden worden zu sein.

*Ebend. Nil-Bast*, d. i. der Bast der *Papierstaude*, (*bi-  
 blus* oder *papyrus*), die in und an dem Nil sehr häufig wächst. Diese Staude hat, wie eine Zwiebel, verschiedene Häute. Man sonderte dieselben mit einer Nadel sauber von einander, breitete sie aus und leimte sie mit Nil-Wasser zusammen. So wurde die älteste und erste Art Papier verfertigt.

*Vers 224. magische Zungen*, d. h. Vor Erfindung der Buchstabenschrift, bediente man sich einer *symbolischen* Abbildung der Gegenstände, um seine Gedanken dem Auge zu bezeichnen; und auch dies nur auf Stein, weil damals das *Ägyptische* Papier noch nicht erfunden war.

## III.

## Des Kato Glaubensbekenntniß.

Pharfalia, Buch 9. Vers 511-586.

*Vorerinnerung.*

Nach der Niederlage des *Pompejus* bei *Pharfalus*, vermuthete *Kato* (der jüngere, welcher sich nachmals zu *Utika* entleibte), daß *Pompejus* entweder nach *Ägypten* oder nach *Afrika* geflohen sein würde; Er ging also von *Korzyra* aus mit der Flotte unter Segel, und eilte zu ihm zu stoßen. Als er sich der *Afrikanischen Küste* näherte, begegnete ihm *Sextus*, der jüngere Sohn des *Pompejus*, und brachte ihm die Nachricht, daß sein Vater in *Ägypten* umgebracht sei. Jedermann war über diesen Fall empfindlichst gerührt, niemand aber wollte nach dem Tode des *Pompejus*, so lange noch *Kato* da war, unter eines andern, als desselben Kommando stehen. *Kato*, der mit dem Schicksale so vieler rechtschaffener Männer,

von deren Treue ihm die bewährteste Probe versicherte, Mitleiden hatte, und sich schämte, sie in einem fremden Lande dürftig und hilflos zu verlassen, übernahm das Kommando und schifte nach Cyrene. Er erfuhr hier, daß *Scipio*, der Schwiegervater des *Pompejus*, vom Könige *Juba* aufgenommen worden, und *Attius Varus*, welchem *Pompejus* das Kommando in *Afrika* übertragen hatte, zu ihnen gestoßen sei. So gleich entschloß er sich, sich mit diesen zu vereinigen, und zu Lande zu marschiren. (Siehe *Schirachs Plutarch, im Leben Kato's des jüngern.*) Auf diesem Marsche nun läßt *Lukan* den *Kato* zu dem Orakel des *Jupiter Hammons* kommen. *Labiennus* liegt ihm an, den Gott zu befragen; allein *Kato* weigert sich dessen: „Die Sprache der Natur, sagt er, die in den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft und Gewissen ist allein die Sprache, wodurch Gott sich dem Menschen offenbaret., und zieht vor dem Tempel vorüber.“

---

**M**an gelangte zum Tempel, dem Einzigen,  
 den in den Wüsten  
*Libyens* die *Garamanten* erbaut. Es lautet die  
 Sage:  
*Jupiter* — doch nicht der Blizschleudrer, noch  
 ähnlich dem Unfern;  
 Sondern der Widderhörnige *Hammon* — weis-  
 sage darinnen.  
 515 Prachtlos haben die Libyschen Völker den Tem-  
 pel errichtet.  
 Keine Geschenke prangen allda mit *Eoischen*  
 Gemmen.  
 Ob der seligen *Araber*, der *Æthiopen* Geschlechter  
 Und der *Inder* alleinige Gott ist *Jupiter*  
*Hammon*,  
 Ist er dennoch nur arm, sein Haus unentweihet  
 durch Reichthum  
 520 Haltend von Anbeginn. Ein Gott nach Sitte  
 der Vorzeit  
 Schüzet vor Römischem Gold' er seines Heilig-  
 thums Wände.  
 Dafs der Himmlischen Einer hier haufe bezeugt  
 ein entsprofsner  
 Hain, der Einz'ge, der *Libyen* schmückt; denn  
 die sandige Oede,

Die

Die *Berenizis* Glut trennt von dem laueren *Leptis*,  
 525 Kennet kein Laub. Nur *Hammon* allein erfreut  
 sich des Waldes.

Es gedeihen die Bäume von einer Quelle genähret,  
 Die das Erdreich verbindet, ist der Sand nun ge-  
 bändigd durch Wasser.

Dennoch schützt vor dem *Phöbus* hier nichts, wenn  
 er mitten am Himmel

Gleichwägt den Tag. Kaum anögen den Stamm  
 die Zweige beschirmen;

530 So sehr verkürzen die Stralen den Schatten und  
 treiben ihn Mitrwärts.

Kund ist dem Weifen, daß dies der Ort, wo  
 der Zirkel der obern

Sonnenwende den Kreis der Sternenbilder be-  
 rühret. —

Völker, die *Eos* gefandt, umstanden die Pfor-  
 ten des Tempels,

545 Kunde des künftgen Geschiks vom gehörneten  
 Jupiter flehend.

Vor dem Römischen Held weicht jeder zurück,  
 und die Freunde

Bitten den *Kato*, zu fragen den Gott, den Li-  
 byens Welttheil

Hochrühmt, und zu prüfen den Ruf lang' ver-  
 flossener Jahre.

- Ihm lag vor allen an *Labiennus*, den Aufschluß  
der Zukunft
- 550 Von dem Orakel zu heischen. — "Siehe, so  
sprach er, Verhängniß  
"Und Weg bieten uns *Jupiters* Antliz, bieten  
des Hohen
- "Rath uns dar! Auf, laß uns den Gott zum  
Führer erwählen
- "Durch die *Syrten*, und hören des Kriegs be-  
schiedenen Ausgang!
- "Denn wem sollten die Himmlischen ehr das  
Geheime vertrauen,
- 555 Ehr entdecken die Wahrheit, als dem biederen  
*Kato*?
- "Du hast beständig dein Leben nach höhern  
Gesezen gemodelt;
- "Gott war dein Vorbild beständig. Ergreif die  
Gelegenheit izo
- "Mit ihm zu reden. Laß des ruchlosen *Cäsars*  
Geschik dir
- "Offenbaren; frag nach des Vaterlands künftigen  
Zustand;
- 560 "Ob nun hinfort die Völker werden leben in  
Freiheit?
- "Oder ob fruchtlos der Bürgerkrieg? Füll mit  
der heiligen Antwort
- "Dein

“Dein Herz! Wenigstens frage, strenger Tugendverehrer,

“Was sie denn sei die Tugend? und foder' ein Vorbild des Guten! „ —

Jener, des Gottes voll, den er trug im Innern des Herzens,

565 Gofs aus geheiligter Brust des Dreifusses würdige Rede: —

“Was soll ich fragen, o *Labiennus*? Ob lieber den Waffen

“Frei erliegen ich woll', als beugen mich unter der Herrschaft?

“Ob das längeste Leben mehr sei, denn leidige Todesfrist?

“Ob von Gewak der Biedermann nichts zu befahren; und gegen

570 “Tugend das Glük verleihe die Lücken? Ob es genug sei

“Gutes zu wollen, und nie der Erfolg erhöhe die Tugend?

“Selber weiß ich das schon! ja, stärker bekräftigt's nicht *Hammon*.

“Siehe, wir leben und weben in Gott! Ob schweigen die Tempel

“Thun wir doch alles auf Gottes Geheiß; denn nicht Stimmen bedarf er.

- 
- 575 "Als er uns schuf, verkündete Einmal für all-  
mal der Vater  
"Was uns zu wissen erlaubt. Er sollte Wü-  
sten erkiesen,  
"Wenigen sich zu enthüllen? Im Sande verschar-  
ren die Wahrheit?  
"Gottes Siz ist die Erde, das wogende Welt-  
meer, der Luftkreis!  
"Ist der Himmel, die Tugend! Gott ist, wo  
Du nur hinblickst!
- 580 "Ist was du denkst, empfindest, und was die  
Sinne dir kund thun!  
"Horche dem Seher der Blöde, der wegen der  
Zukunft in Zweifel!  
"Mich bestimmt kein Orakel; sondern des To-  
des Gewisheit.  
"Feig' oder tapfer, du fällst! Dies des Allwall-  
tenden Ausspruch;  
"Und er genügt., — So redet voll Weisheit  
der göttliche *Kato*,
- 585 Und dem Bekännniß getreu, geht er dem  
Tempel vorüber,  
Hammon unbefragt überlassend den Völkern  
des Aufgangs.
-

---

*Anmerkungen.*

*Vers 511. in den Wüsten Libyens, d. i. Afrika.*

*Vers 512. die Garamanten.* Volk in Afrika, zwischen den Gätulen und Äthiopen, am Flusse *Gir*; heut zu Tage etwa in der *Wüste Saara*.

*Vers 513. Jupiter Hammon.* Abgott der alten Afrikaner. Er wurde in Menschengestalt, mit Widderhörner am Haupte, vorgestellt. Sein Tempel, worin ein berühmtes Orakel war, lag in dem ehemaligen *Marmarika*, der heutigen *Wüste Baraka*; wiewol Lukan denselben hier, zwischen *Cyrene* und *Leptis* hinverlegt.

*Vers 516. Eoische Gemmen, d. i. Edelgesteine des Morgenlandes.*

*Vers 523. Libyen.* Landschaft in Afrika.

*Vers 524. Berenizis.* Gegend um die Stadt *Bereniae*, bei *Cyrene* in Afrika.

*Ebendaf. Leptis.* Stadt in Afrika, zwischen den beiden *Syrten*, etwa in der Gegend von *Tripoli*.

*Vers 533-543.* Diese Verse habe ich ausgelassen, weil sie ein langweilig astronomisches Detail enthalten.

---

*Vers 544. Eos.* Morgenröthe ; hier, *Morgenland* ;  
*Orient.*

*Vers 545. Röm. Held.* Kato.

*Vers 549. Labienus.* Einer von *Cäfers* größten Freunden und einer seiner *Legaten* in Gallien. Als aber *Cäsar* übern *Rubikon* gieng und mit der Armee gen Rom zog, verlief ihn *Labienus* und gieng zum *Pompejus* über. *Cäsar* bezeigte sich gleichwohl so großmüthig gegen ihn, daß er ihm seine Gelder und Bagage nachschickte. Er blieb nachher in Spanien, im Treffen bei Munda.

---

## IV.

## Vergänglichkeit und Unsterblichkeit.

Pharsalia, Buch 9. Vers 950-986.

## Vorerinnerung.

Nach dem in den *Pharsalischen* Feldern, in Thessalien, erfochtenen Siege, läßt Lukan den *Cäsar*, in Verfolgung des *Pompejus*, an der *Trojanischen* Küste landen, und dort alle jene *Orter* besuchen, die durch die Dichter berühmt sind — fast nichts als der Name, ist davon noch übrig! Darauf bricht der Dichter in das Lob der Dichtkunst aus, die der vertilgenden Zeit zum Trotz, alles der Vergeffenheit entreißt; und verheißt dem *Cäsar* durch sich, durch seine *Pharsalia*, Unsterblichkeit.

Da ich mit Gewisheit voraussetzen darf, daß meine Leser mit dem *Homer* bekannt sind; so habe ich nicht alle in diesem Stücke häufig vorkommende *Mythologische* Anspielungen erklärt.

- 950 **A**ls, bluttrunken, *Cäsar* verließ das Em-  
 thische Schlachtfeld,  
 Warf er von sich die Last der übrigen Sorgen,  
 auf nichts denn  
 Auf den Eidam bedacht. Vergebens spürte zu Lande  
 Er dem Flüchtigen nach. Er folgt dem Ruf  
 auf die Wogen,  
 Schiffet durch *Thraziens* Sund, durch die Liebe durch-  
 Ichwonnenen Fluten,  
 955 Längs hin der Küfte, der Thräneneregenden  
 Küfte, wo *Hero's*  
 Thurm sich erhob; wo *Helle* dem Meere den  
 Namen geraubet,  
 Nirgends dränget das Meer, das *Asien* trennt  
 von *Europa*,  
 Mehr sich zusammen, als hier; wie schmal auch  
 die Flut sei, die zwischen  
*Byzanz* hindurchbricht und dem Ansternreichen  
*Chalkedon!*  
 960 Wie eng die Mündung, aus welcher *Euxinus*  
 entströmt dem *Propontis!*  
 Ein Verehrer des Ruhms, besucht er *Sigenm's*  
 Gestade;  
 Und des *Simois* Strom; dich, berühmt durch  
 das Grabmal des *Ajas*,  
 Rhötem:

*Rhôteum*; und euch, ihr Dichterverewigte  
Schatten.

Er irrt umher nach dem Namen der eingefächerten  
*Troja*;

965 Suchet Spuren der Maur, die *Phöbos Apollon*  
erbauet —

Wildverwachsene Geträuch und Stämme ver-  
moderter Eichen

Drüken *Affarakos* Burg und haften in Tempeln  
der Götter

Mit verjähreten Wurzeln! Dornengebüsche be-  
decken

*Pergamos* vorige Stätte! Verweset sind selber  
die Trümmern!

970 Er betrachtet den Fels *Hestonens*; *Auchises*  
verborgnes

Brautgemach, den Wald; und die Höhle, wo  
*Paris* gerichtet;

Schaut, wo *Ganimedes* gen Himmef geraubet;  
die Klippe,

Wo *Oenone* geweint (denn nahmhaft ist jegli-  
cher Stein hier):

Siehe! Einen Bach, der still durch Kiesel da-  
hinkroch,

975 Hatte unwissend er überschritten — und dieser  
war *Xanthus*!

- Achtlosen Tritts durchstreift' er wallendes  
 Gras; Der einheimische  
*Phrygier* bat; nicht mit Füßen zu treten die  
 Manen des *Hektors*.  
 Steine lagen umher, zertrümmert, ohne schein-  
 bares Ansehn  
 Eines Heiligthums; Schau — rief der Führer —  
*Herkeos* Altäre!
- 980 O der Dichter erhabene, göttliche Kunst! du  
 entreiffest  
 Alles dem Tode! du schenkst die Ewigkeit  
 sterblichen Völkern!  
*Cäsar*, es rühre dein Herz nicht Neid des Ruh-  
 mes der Vorzeit!  
 Trau der Verheißung (du darfst es) der jun-  
 gen *Latiischen* Muse;  
 Ewig, wie da blühen die Kränze des *Smirni-*  
*schen* Sängers,
- 985 Liest auch die Aferwelt Dich, Mich! Meine  
*Pharsalia* lebet!  
 Nimmer erscheinet der Tag, der Sie in Ver-  
 gessenheit senket!

---

### Anmerkungen.

*Vers 950. Emathisches Schlachtfeld, d. i. das Pharsalische in Thessalien, welches Land bei den Dichtern auch Emathien heißt.*

*Vers 953. Eidam, d. i. Pompejus, welcher des Cäsars Tochter Julia zur Gemahlin gehabt hatte.*

*Vers 954. Thraziens Sund, der Hellespont, Meerenge zwischen Europa und Asien, die ihren Namen von der Helle, des Athamas Tochter, haben soll, welche darin ertrank, als sie mit ihrem Bruder Phryxus auf dem Widder mit dem goldenen Vlies hindurchschwimmen wollte.*

*Ebendaf. Liebedurchschwommene Fluten. Leander schwamm bei Nacht durch den Hellespont von Abydos nach Sestos zu seiner Geliebten, Hero.*

*Vers 958. die Flut zwischen Byzanz und Chalkedon, d. i. der Bosphorus Thracicus; heut, der Konstantinopolitanische Kanal.*

*Vers 960. Bosphorus Cimmerius; heut, Meerenge bei Kaffa.*

*Vers 967. Assarahas. Sohn des Tros, Königs zu Troja.*

*Vers 969.* Pergamos, die Stadt Troja; eigentlich aber nur, das dazu gehörige Schloß.

*Ebendaf. Verwefet.* Das Zeitwort *Verwefen* stammt ab von *wesen*, *sein*, welches noch im Niederdeutschen völlig gangbar, und noch in unserm *gewesen* und *das Wesen* vorhanden ist. Vermittelt der destruierenden Bedeutung der Partikel *ver*, bedeutet *verwefen*, aufhören zu sein, untergehen, welche weitere Bedeutung es ehemals wirklich gehabt hat. So steht zum Beispiel *Sprichw. 10, 7.* *Der Gottlosen Name wird verwesen.* Siehe *Adelungs Wörterbuch.*

*Vers 970. Hefione.* Tochter des Trojanischen Königs *Laomedon*. Sie sollte, an einen Felsen geschmiedet, von einem Meerungeheuer verschlungen werden, weil *Laomedon* dem *Neptun* nicht den für die Erbauung der Stadtmauer von Troja bedungenen Lohn bezahlen wollen. *Herkules* befreiete sie.

*Vers 973. Oenone geweint,* um den *Paris*, der ihr Geliebter gewesen, und ihr um der *Helena* willen untreu geworden war.

*Vers*

---

*Vers 979. Herkeos. Griechischer Beiname Jupiters, in so fern er im Innersten des Hauses verehrt wurde.*

*Vers 984. Smirnische Sänger. Homer, der, nach einigen, zu Smirna geboren.*

E N D E.

---

Hamburg, gedruckt bei G. F. Schniebes.

